

# Berliner Illustrierte Zeitung



Der Führer an der Ostfront.

Presse-Illustrationen Hoffmann

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generaloberst Keitel erstattet dem Führer im Führerhauptquartier Bericht.



Im Führerhauptquartier.  
Stabsoffiziere bei ihrer Arbeit.

# Der Vormarsch im Osten

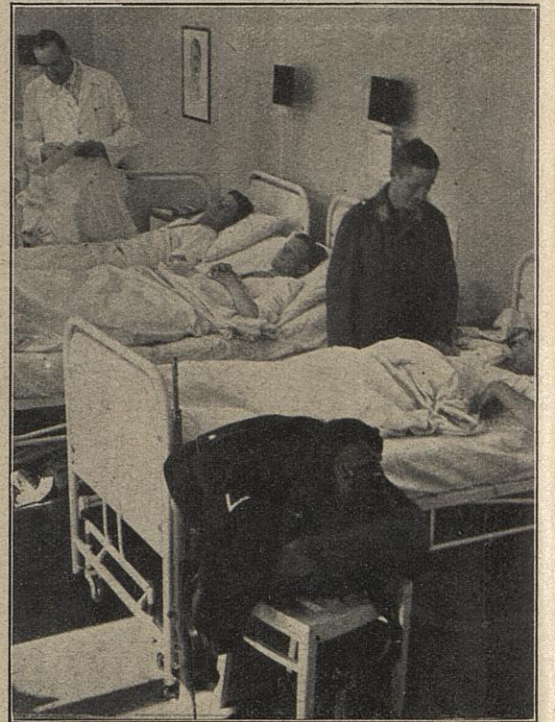


Die Infanterie marschieret.

Ihrer großen Tradition getreu vollbringt sie auch jetzt wieder Wunder der Ausdauer und Schnelligkeit. Einzelne Truppenteile haben in drei Tagen unter andauernden Gefechten bis zu 100 Kilometer zurückgelegt.



Erst als deutsche Truppen das Dorf besetzten, wagten sie sich wieder aus ihrem Kellerversteck...  
Bewohner eines Dorfes hatten sich vor den bestialisches polnischen Mordbanden versteckt.  
Nach qualvollen Tagen wagten sie sich erst wieder hervor, als sie deutsche Laute hörten.



In treuer Obhut: Das deutsche Rote Kreuz  
sorgt für die Verwundeten.  
Ein Bild aus einem Lazarett der Ostfront.



Der Führer kommt. Die Soldaten umdrängen seinen Wagen.  
Hinter dem Führerwagen das Begleitkommando, das mit Maschinengewehren ausgerüstet ist.  
Presse-Bild-Zentrale - Ullrich (1), Atlantic (1), Presse-Illustrationen Hoffmann (3)



An der Ostfront: Der Führer spricht mit Verwundeten.

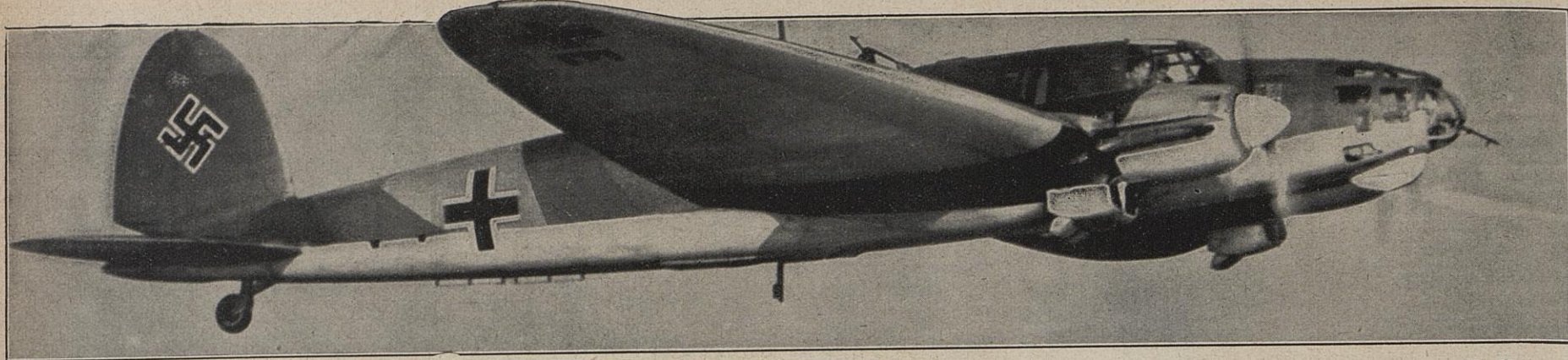
Zur gleichen Zeit, als der Sonderzug des Führers auf einem Bahnhof kurzen Aufenthalt hatte, traf ein Verwundetentransport von der Front ein. Der Führer, im Weltkrieg selbst Schwerverwundeter, sprach mit den Soldaten und dankte ihnen für ihr tapferes Verhalten.



Endlos sind die Züge der polnischen Gefangenen...

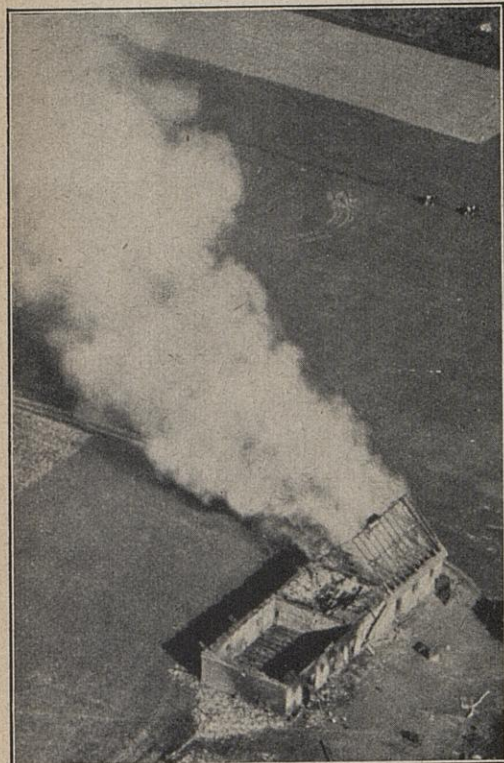
Das Vordringen der deutschen Truppen ist schneller als die Flucht der Polen. Das Oberkommando der Wehrmacht meldete schon am fünften Tage, daß über 25 000 polnische Gefangene gemacht wurden.

Presse-Illustrationen Hoffmann (2)



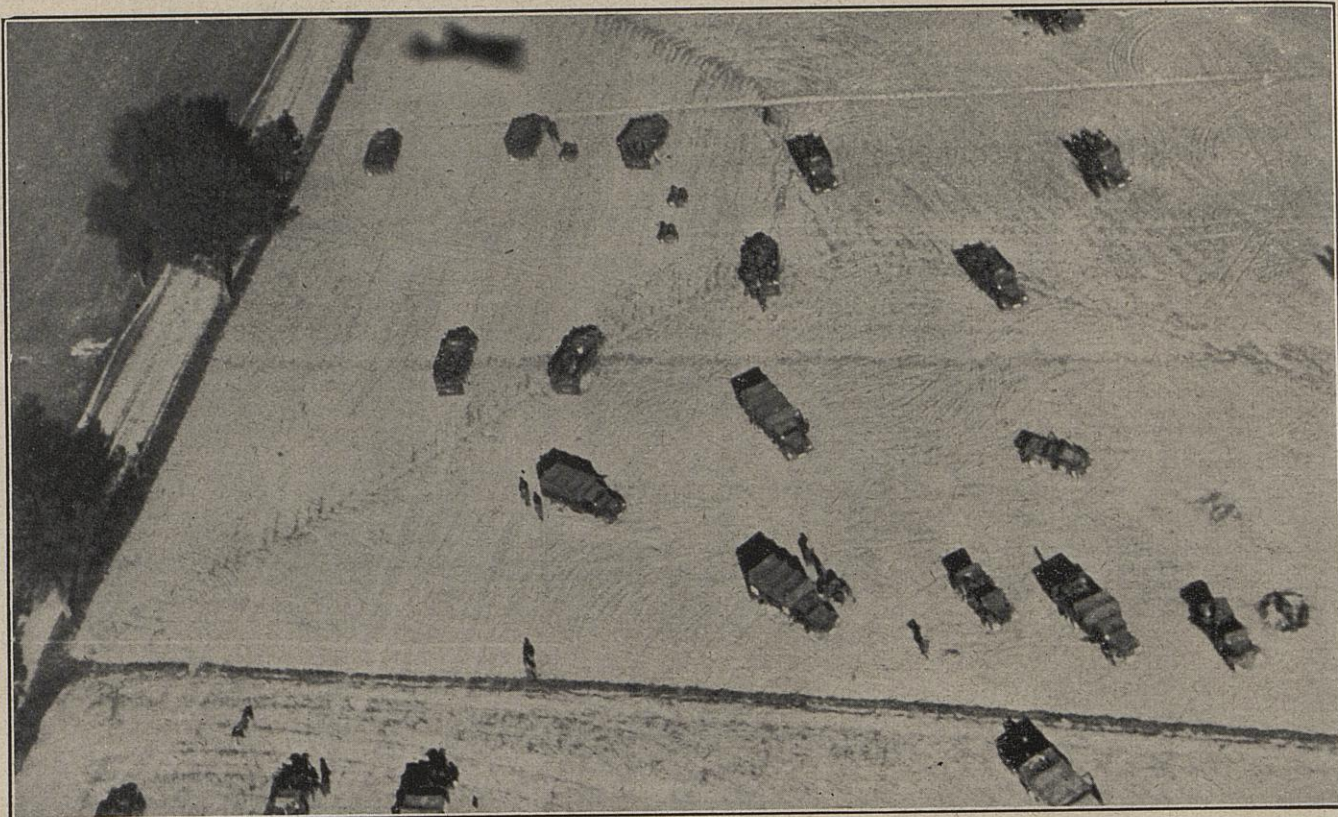
## Auf Feind-Flug!

Das Kampfflugzeug, in dem der Bildberichterfasser der „Berliner Illustrierten Zeitung“ bei der Luftwaffe, Willi Ruge, den Vorstoß deutscher Panzerverbände auf wichtige strategische Ziele miterlebte.



Ein Luftbild... dokumentarischer Beweis für die polnische Mordbrennerei.

Um dieses Haus ist nicht gekämpft worden. Nirgends ist ein einziger Granateinschlag zu sehen, friedlich weidet das Vieh auf den Feldern. Es ist ein deutsches Gehöft, von polnischen Banden in Brand gesteckt.



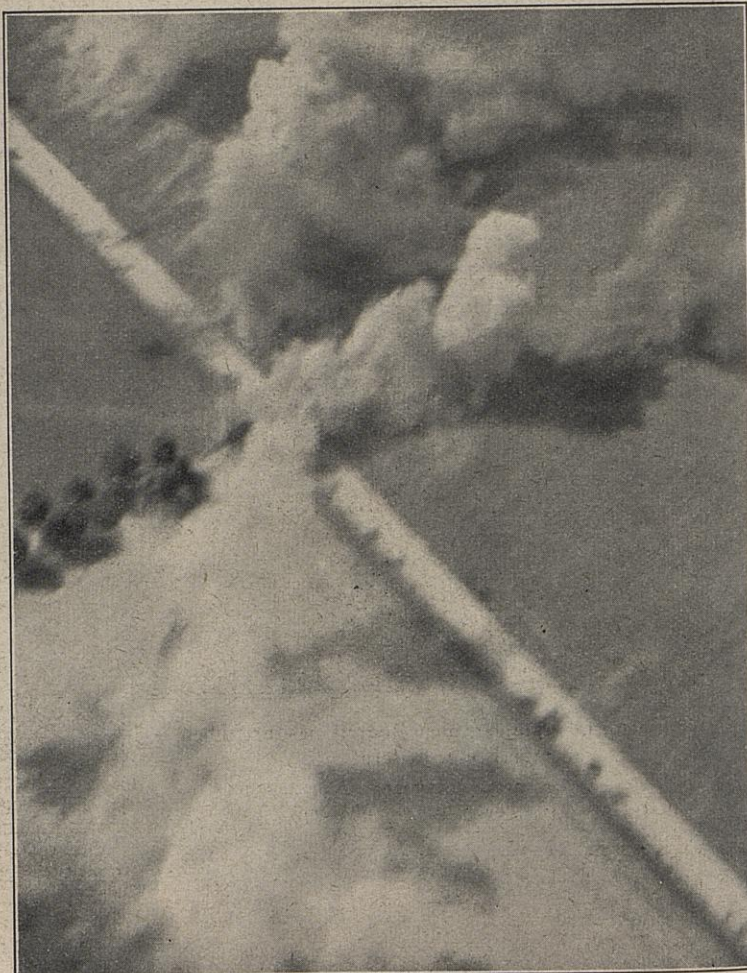
Unser Flugzeug nähert sich den vorstößenden Truppen: Wir überfliegen den Halteplatz einer Kolonne motorisierter Infanterie, die im Schutze der Panzer vorgegangen ist.



In der vordersten Linie: Wir erreichen die weit vorgestoßenen deutschen Panzer.

Um ein feindliches Widerstandsnest an einer befestigten Straßenkreuzung ziehen deutsche Panzer feuernd ihre Kreise. In wenigen Minuten wird der Feind niedergekämpft sein... wir fliegen weiter. Aufnahmen: Ruge

Und nun... nehmen wir die Rückzugsstraßen der polnischen Regimenter unter Feuer. Im Reihenwurf wird die Straßenmündung so nachhaltig zerstört, daß sie lange Zeit für Kolonnenverkehr gesperrt sein wird. Auf der Straße sind rechts unten flüchtende Truppen zu sehen. Wundshammer (1)



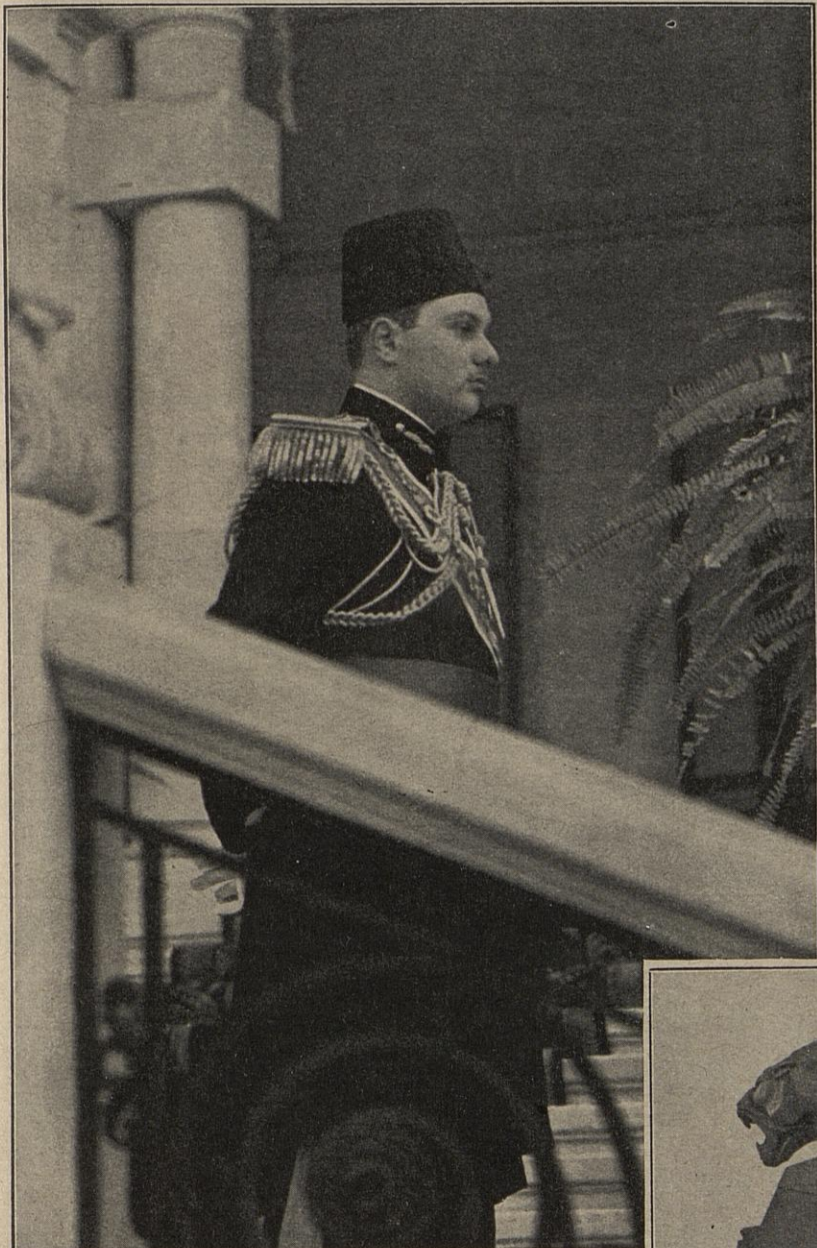
# Risse im Weltreich

Wolfgang Weber, der im Auftrag der „Berliner Illustrierten Zeitung“ eine Reise durch das britische Imperium machte, hat seine Reise abgebrochen. In zwölf Monaten legte er 80 000 Kilometer zurück. Er war in Aegypten, Palästina,



Wolfgang Weber, dessen ersten Bericht über seine große Reise wir heute veröffentlichen.

Irak, Waziristan, Indien, Burma, Britisch - Malaya und den englischen Niederlassungen in China und wird in großen Berichten zeigen, wie tief heute die Risse durch das englische Weltreich gehen



Aegyptens Schicksal: Immer vom Zugriff des britischen Löwen bedroht zu sein!

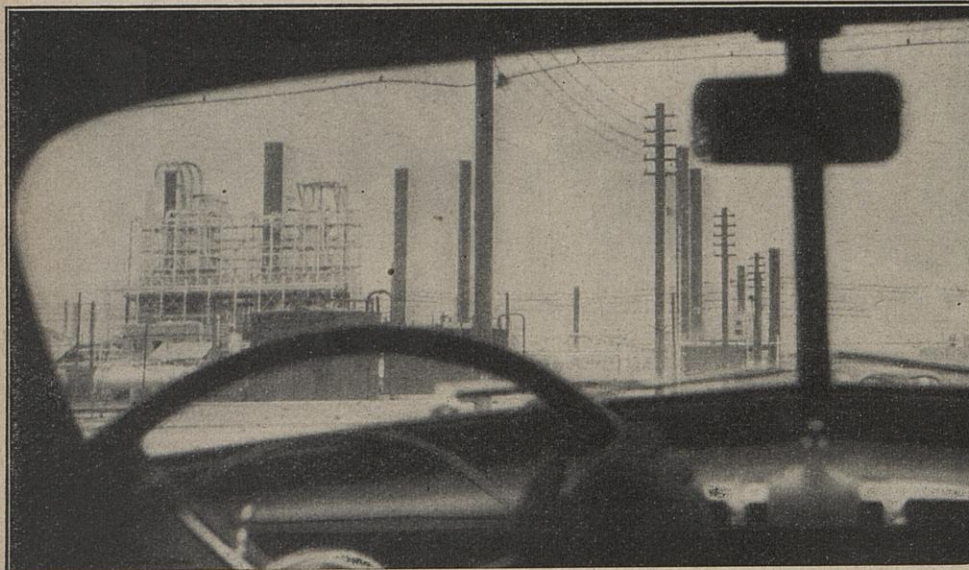
Aegypten liegt an der Herrschaftsstraße Englands. König Faruk I. ist der erste Herrscher seit den Pharaonen in einem „freien“ Aegypten. Aber wie sieht die Freiheit aus? England hat Truppen am Suez-Kanal. Aegypten muß Millionen bezahlen für den Bau von Straßen, die für die Engländer strategisch wichtig sind, und für Kasernen der englischen Truppen. Im Krieg hat England das Recht, Aegyptens Armee zu kommandieren. Aber die nationale Wafd-Partei lebt.



Palästinas Problem: England hat Land versprochen, das ihm nicht selbst gehört.

England hat sich im Mandatsgebiet Palästina Rechte angemacht, die seinem Mandats-Auftrag strikt widersprechen: Es ließ eine so ungeheure Zahl jüdischer Einwanderer ins Land, daß die einheimische arabische Bevölkerung ihrer Rechte und Existenzmöglichkeit beraubt wurden. Seit Jahren kämpfen die Araber ihren Freiheitskampf. Doch mit brutaler Hand hält England sie nieder, um mit Hilfe der eingewanderten Juden diesen Stützpunkt im vorderen Orient zu behaupten.





Wo es Öl in der Welt gibt, greift Englands Hand zu.

„Als ich vom Inneren Irans den Persischen Golf erreichte, hatte ich ein überwältigendes Erlebnis“, berichtet Wolfgang Weber. „Vor mir baute sich das verwirrende Röhrensystem der größten Erdöl-Raffinerie der Welt auf: Abadan.“ Früher beherrschten die Engländer die Erdölquellen des Irans und des Irak restlos. Doch der genialen Staatsführung des Herrschers von Iran, Reza Schah Pahlawi, gelang es, nach dem Kriege die Ausbeutung der Bodenschätze seines Landes den Engländern weitgehend wieder zu entreißen. Der angrenzende Irak, ursprünglich englisches Mandatsgebiet, ist zwar seit 1930 selbständiges Königreich; aber nach wie vor liegen in unmittelbarer Nähe der großen Erdölvorkommen und Delleitungen englische Truppen. Doch immer stärker werdende Nationalkräfte sind am Werk, die englische Herrschaft über den Irak zu brechen. Die Ölquellen, die England am nächsten liegen, sind nicht mehr sicher in Englands Hand...



Über ganz Britisch-Indien weht die Flagge der Kongresspartei, die Flagge für die Freiheit Indiens.

Das Grün-Weiß-Rot der Fahne ist das Sinnbild für die Vereinigung der Religionen Indiens: Die grüne Farbe des Islams und die rote des Hinduismus beschützen das Weiß der restlichen Religionen; das Spinnrad symbolisiert den Kampf um die wirtschaftliche Unabhängigkeit von England. Jahrhundertlang haben die Engländer durch Auspielen der Gegensätze zwischen Religionen, Kasten und Völkerschaften Indiens ihre Herrschaft ausgeübt und damit die Quellen ungeheuren Reichtums für sich erschlossen. Aber heute beherrscht der Nationalkongress schon mehr als die Hälfte Indiens.



In einem Jahr 80 000 Kilometer durch das englische Weltreich: Wolfgang Webers Reiseweg

Der Sonderberichterstatter der „Berliner Illustrierten Zeitung“ studierte die Struktur des englischen Weltreiches und traf dabei auch die Stellen, an denen es gefährdet ist: Ägypten, Palästina, das mesopotamische Delgebiet, Bagiristan, Indien, Burma, die Niederlassungen in China und zuletzt Singapore.

Zeichnung: Uli Huber



Von Engländern füßliert...

Die Stämme der Nordwestprovinzen führen gegen England einen erbitterten Kampf. England aber rüftet Teile der einheimischen Bevölkerung mit Waffen und mit Geld aus, damit auch sie Englands Gegner, ihre eigenen Stammesgenossen, niederkämpfen.



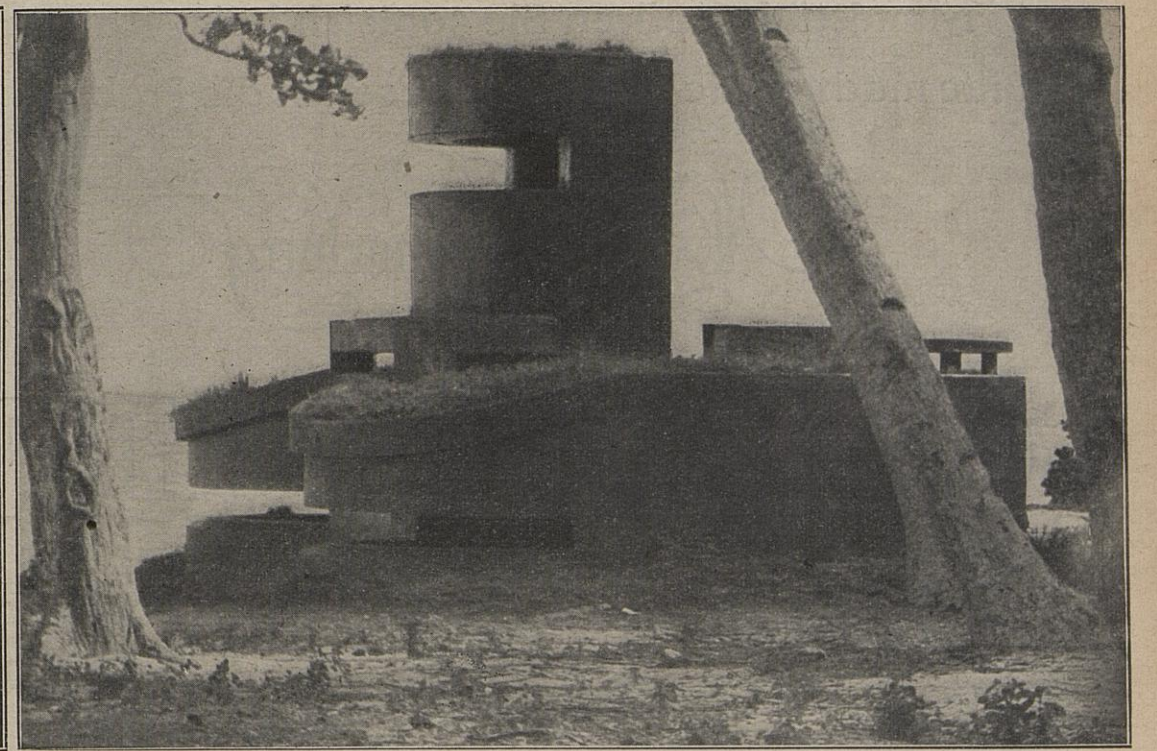
Burmas Waffen gegen England: Demonstration, Widerstand, offener Kampf.

Der Staat Burma ist einer der aktivsten im Kampf um seine Unabhängigkeit von England: Der Widerstand der Burmesen hat sich so gesteigert, daß sie den Engländern immer wieder offene Kämpfe liefern. Burma wehrt sich dagegen, für England Pufferstaat zum Schutze Indiens zu spielen und Durchgangsland für Englands Lieferungen nach China zu sein.



Von Japanern errichtet: Stacheldrahtverhaue gegen englische Niederlassungen.


Wie dieses Drahtverhau vor der Hauptpost in Schanghai die Engländer zu einem kilometerlangen Umweg zwingt, so haben heute die Japaner in allen englischen Niederlassungen in China die Freiheiten, die sich die Engländer einstmalig nahmen, immer mehr eingeschränkt. „Alien den Aflaten“ ist die von Japan und China aufgestellte Forderung. Die Engländer versuchen im Augenblick noch, die Chinesen für ihren Kampf gegen Japan einzufuppen. Aber England muß in Ostasien eine Niederlage nach der anderen einstecken...





Singapore, die Hochburg Englands im Osten, starrt von Waffen...

Songkong ist im Ernstfall für England ein verlornere Posten. Singapore mußte deshalb zur größten Seefestung im Stillen Ozean werden: Flieger, Artillerie, Pioniere und Infanterie liegen dort; ein gewaltiger Flottenhafen, ein riesiger Flugstützpunkt sind entstanden. Mit diesem ungeheuren militärischen Einsatz beherrscht England immer noch den Weg zwischen Indien und Ostasien. Doch das Heimatland ist mehr als 10 000 Meilen entfernt; der Weg von Japan nach Singapore aber beträgt kaum ein Drittel dieser Entfernung. Wie lange wird diese Bastion des englischen Weltreichs im Osten noch unerschüttert bleiben?

# Das neuartige Mundstück

MIT oder OHNE MUNDSTÜCK, dieser langjährige Meinungsstreit unter den Zigaretten-Rauchern hat jetzt endlich seine Lösung gefunden, und zwar durch die Erfindung des neuen  Mundstücks. Diese Lösung ist so überraschend einfach, dass man sich fast fragen möchte, weshalb sie nicht schon längst gefunden worden ist; so nahe liegt sie nämlich:

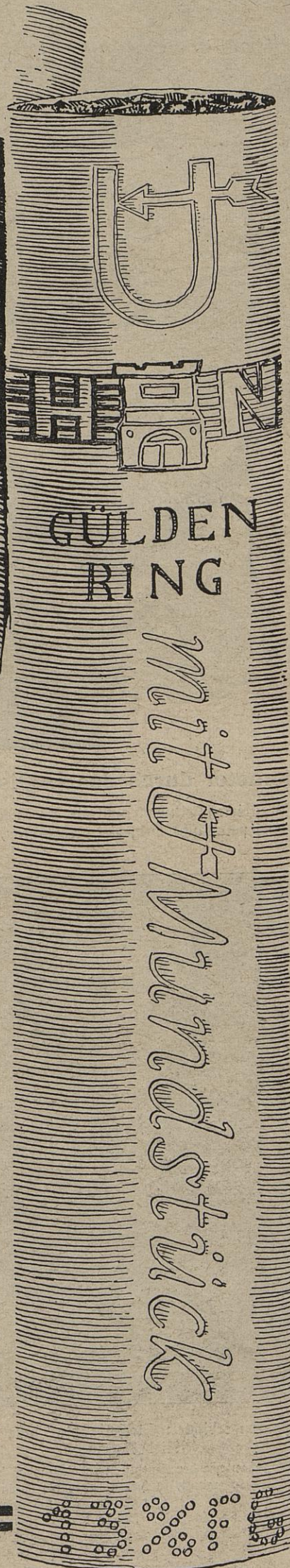
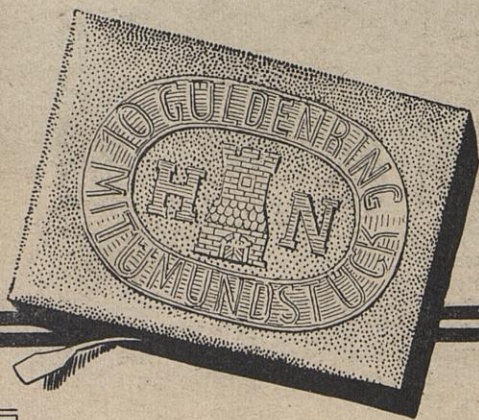
DAS  MUNDSTÜCK, das jetzt erstmalig unsere Gulderring erhalten hat, ist zwar unsichtbar für das Auge; man könnte sogar meinen, dass diese Zigarette überhaupt mundstücklos sei. Aber der Schein trügt; denn die Wirksamkeit des neuen  Mundstücks spüren Sie sogleich beim Rauchen. Bitte machen Sie doch einmal selbst die Probe!

*Haus Kenerburg*

## GÜLDENRING

### 4 PF.

jetzt auch mit  Mundstück





Weibliche Biegsamkeit...

Vom starken Arm des „Untermannes“ emporgehoben, zeigt die schlanke Artistin erstaunliche Körperbeherrschung. Dann wechselt sie ihre Position und...

Donderer-Scala

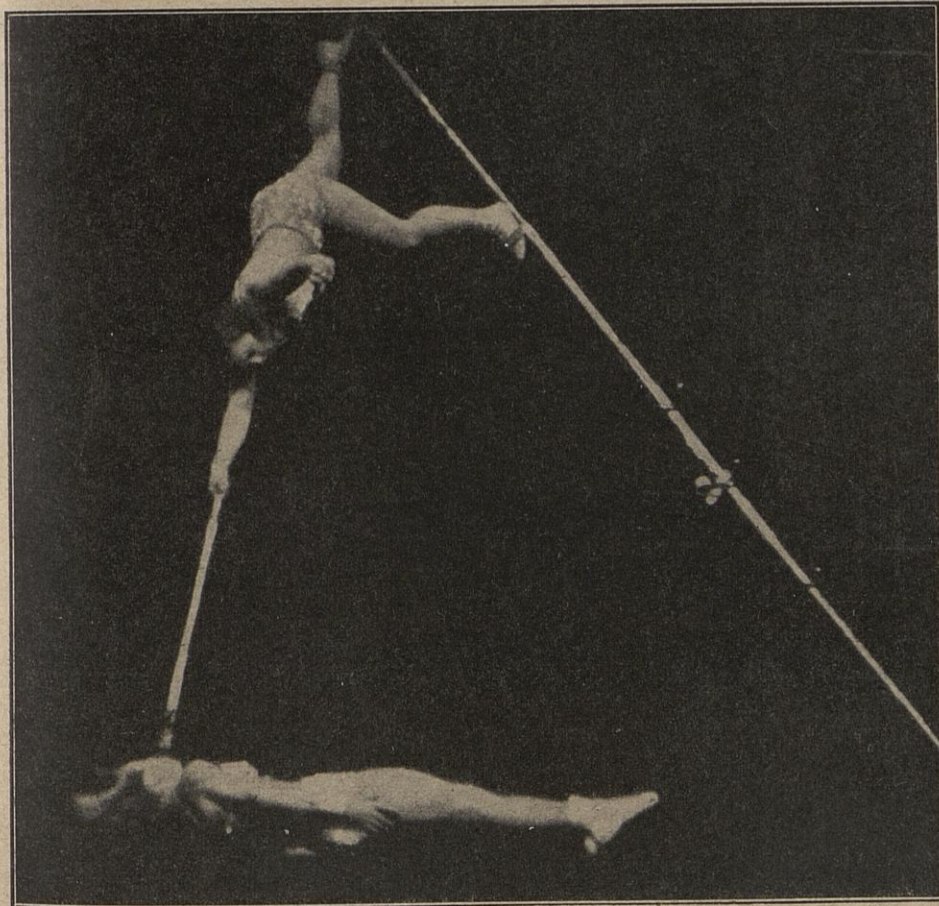


.. „Untermann“ geworden, ist ihr in der Brücke liegender Körper das lebende Podest des Partners, der nun seine akrobatischen Künste zeigt.



Raffig und herb...

ein neues Gesicht im deutschen Film. Charlotte Thiele spielt ihre erste Hauptrolle in dem Film „Wir tanzen um die Welt“, der das Schicksal einer berühmten Girltruppe behandelt. Haenchen-Tobis



Zwei Schwestern — Motor und rasender Propeller.

In einer Stange in 15 Meter Höhe hängt kraftvoll die Ältere. Ihr Arm hält ein starkes Tau, an dessen anderem Ende die Schwester mit den Zähnen hängt. Langsam und immer schneller werdend beginnt das Tau zu kreisen, und steif wie ein Brett wirbelt der Körper der Jüngeren im grellen Scheinwerferlicht. Eine erstaunliche Leistung, die Melitta und Ilse nur nach zähester Arbeit erreichen konnten. Mederer-Wintergarten



Lieulich und zart...

Tobis-Quick

erscheint Heli Fintenzeller dem „Mozart“ auf seiner Reise nach Prag, und der berühmte Komponist verliebt sich in die bereits Verlobte — in dem Film „Eine kleine Nachtmusik“



# Bomben aus Irland

## Die grüne Insel gegen Englands Tyrannei

### Von Heinz Medefind

#### Seltene Fahrgäste in der „Irischen Post“

Auch der letzte Sonnabend im Juli hat London keinen Sonnenschein gebracht; der Tag, der in England die Ferien einleitet. Auf den Bahnsteigen der großen Fernbahnhöfe ist der verstärkte Verkehr deutlich bemerkbar.

Hochbetrieb herrscht auch auf dem Euston-Bahnhof. Die Züge von Euston gehen westwärts, nach der Irischen See zu. Abends um 8.45 Uhr fährt jener Zug, dem die Engländer die etwas romantische Bezeichnung „Irische Post“ gegeben haben. Viele Iren benutzen ihn, um aus der englischen Metropole in ihre Heimat zu fahren, an der sie so sehr hängen und auf die sie so stolz sind.

Die „Irische Post“ hält, wie fast alle Fernzüge in England, auch an dem letzten Juli-Wochenende des Jahres 1939 schon eine gute Stunde vor ihrer Abfahrt am Bahnsteig. Aber an diesem Tage hat die Stimmung auf dem Euston-Bahnhof etwas Außergewöhnliches an sich. Jeder, der durch das hohe rauchgeschwärmte Granitportal den Bahnhof betritt oder aus den Tunneln der Stadtbahn in die Bahnhofshalle hinaufsteigt, merkt das sofort. Alle, die einen Koffer tragen, werden angehalten und aufgefordert, ihn zu öffnen. Männer in Zivil, die sich auf Verlangen als Kriminalbeamte ausweisen, prüfen den Inhalt jedes Gepäckstückes. Erst nach dieser Untersuchung wird den Reisenden der „Irischen Post“ erlaubt, sich zum Bahnsteig 14 zu begeben, wo der Zug nach Holyhead, dem englischen Hafen an der Irischen See, wartet.

Die Vorgänge in den letzten drei Abteilen der „Irischen Post“ sind heruntergezogen. An dem Wagen liegt ein Bettel mit der Aufschrift „Gefangenen-Transport“. Aber niemand denkt weiter über die Bedeutung dieser Worte nach. Alle schreiten vorüber und verteilen sich auf die Abteile, die weiter vorn im Zuge sind.

Zug und Bahnsteig füllen sich immer mehr. Die große elektrische Uhr zeigt an, daß bis zur Abfahrt der „Irischen Post“ nur noch zehn Minuten sind.

In diesem Augenblick fahren vor dem Westeingang des Bahnhofs, der von Reisenden nie benutzt wird, zwei graue Lastwagen vor. Drei schwarze Privatwagen folgen. Aus diesen springen ein Dutzend Männer heraus. Sie schreiten schnell auf die Lastwagen zu, und einer von ihnen ruft mit gedämpfter Stimme: „Schnell! Erst mal einen!“

An der hinteren Tür des Lastwagens erscheint ein Mann, dessen Kleidung sich von den dunklen Anzügen der Männer aus den Privatautos wesentlich unterscheidet. Er trägt graue Flanellhosen und ein braunes Sportjackett. Einen Hut hat er nicht. Sein Gesicht ist gerötet, und seine Augen sind starr. Er sieht an den Männern vorbei, die unten auf ihn warten und die alle die rechte Hand in der Jackettasche haben.

Als der Mann vom Lastwagen herabspringt, wird er sofort von zwei Untenstehenden an den Armen ergriffen. Sie drängen ihn in den Eingang der Gepäckhalle hinein. Zwei andere folgen ihnen, die rechte Hand immer noch in der Jackettasche.

Der kleine Trupp eilt durch die Gepäckhalle in der Bahnhof, hinauf zum Bahnsteig 14, zur „Irischen Post“. Dort reißt ein Polizeibeamter eine der Türen zu der Abteilen mit den vorgezogenen Vorhängen auf. Der Mann ohne Hut wird hineingeschoben, und die beiden Männer, die ihn halten, folgen. Dann schlägt die Tür zu.

Nach kurzer Zeit folgte ein zweiter ähnlicher Trupp. Diesmal halten sie einen Mann, der etwas älter zu sein scheint als der erste. Er ist vielleicht 34 Jahre und trägt einen Schlapphut. In der Hand hat er ein in braunes Papier verpacktes Bündel. Als sich die Tür zum Abteil öffnet, fällt es zu Boden, und der Bindfaden zerreißt. Der Mann bückt sich und hebt es auf. Aus dem Papier gleiten zwei Hemden heraus. Es dauert nur wenige Augenblicke, bis der Mann alles zusammengerafft hat und in das Abteil gestochen wird. Aber diese kurze Zeit genügt, um einige Zuschauer anzulocken, die die Szene aufmerksam betrachten.

Während sie sich in einem kleinen Kreis vor dem letzten Wagen der „Irischen Post“ versammeln, ertönt hinter ihnen eine barsche Stimme: „Platz da!“

Ein neuer Trupp, wieder mit einem Mann in der Mitte, bahnt sich einen Weg.

Von den Zuschauern drängt sich einer nach vorn. Er hat eine Kamera in der Hand und knipst die seltsame Szene. Doch kaum hat er den Apparat vom Auge genommen, als er ihm von einem Mann mit einem steifen Hut aus der Hand gerissen wird:

„Diese Männer sind keine Helden“, ruft er aufgeregt. Dabei öffnet er die Kamera, nimmt den Film heraus und steckt ihn in die Tasche.

Während Polizeibeamte sich jetzt daran machen, die Zuschauer zu zerstreuen, kommt der vierte, dann der fünfte Trupp. Der Minutenzeiger der Bahnhofsuhr springt regelmäßig weiter. Noch zwei Minuten bis zur Abfahrt.

Aus der Gepäckhalle eilen im Lauffschritt noch einmal fünf Männer hinüber zum Bahnsteig. Der Zeiger steht jetzt auf 8.44 Uhr. Als die Tür hinter dem sechsten Mann und seinen beiden Begleitern ins Schloß fällt, springt der Zeiger auf 8.45 — der Zug setzt sich in Bewegung. Während am vorderen Ende des Bahnsteigs Freunde der Ferienreisenden winkend der davon dampfenden „Irischen Post“ nachschauen, drehen sich hinten die zurückgebliebenen Männer in den dunklen Anzügen auf ihren Absätzen um und marschieren durch die Gepäckhalle zurück zu den Autos.

„Ich hoffe, es geht weiter so glatt“, sagt der eine. Die anderen schweigen. Aber man kann ihnen ansehen, daß sie erleichtert aufatmen.

#### Überraschung in Holyhead

Die „Irische Post“ rattert westwärts. Draußen wird es allmählich dunkel. Der Regen prasselt gegen die Scheiben, und die Lichter im Zuge leuchten auf.

Es ist eine langweilige Fahrt — nachts von London nach Dublin. Auf halbem Weg muß man mitten in der Nacht in Holyhead die „Irische Post“ verlassen und durch zugige Hallen auf den Dampfer gehen, der die zweite Hälfte der Nacht dazu benutzt, über die Irische See zu schaukeln.

An die zugigen Hallen in Holyhead denken auch die sechs Gefangenen im letzten Wagen der „Irischen Post“. In jedem der drei Abteile sitzen zwei Gefangene und vier Wächter. Die Verbindungstüren sind verschlossen.

Was wird in Holyhead geschehen? Werden die Wächter mit nach Irland fahren? Oder werden sie mit dem Morgenzug nach London zurückreisen? Es hat keinen Sinn, diese Frage laut zu stellen. Sie würde unbeantwortet bleiben.

Freilich: Die gespannte Stimmung, die auf dem Bahnhof bestanden hat, läßt mit jeder Meile, die der Zug sich mehr von London entfernt, nach. Sie wird nicht freundlich, aber sie wird gelassen. Die Begleiter der sechs Eskortierten nehmen nach einiger Zeit sogar die Hände aus den Taschen. Sie sind nicht mehr auf Ueberraschungen gefaßt. Was kann im fahrenden Zuge schon passieren?

Vielleicht ist die Fahrt durch die Nacht für die Männer im letzten Wagen der „Irischen Post“ nicht einmal so ermüdend und langweilig wie für die Ferienreisenden. Die Gefangenen denken über die Ereignisse der letzten Tage nach und beschäftigen sich noch mehr mit der Frage, was die nächste Zukunft bringen wird. Ihre Reise ist unfreiwillig. Keiner von ihnen hat sich darauf vorbereitet. Aber Irland muß ihnen zunächst einmal Ruhe bringen. Und nach Ruhe sehnen sie sich alle.

Auch ihre Wächter. Einer von ihnen bricht sogar das Schweigen und meint:

„Gott sei Dank, daß wir so weit sind. Der Sonntag ist natürlich auch hin — wie alle anderen in den letzten Monaten. Ich möchte wissen, wie es ist, einen Tag in der Woche frei zu haben. Oder gar Ferien zu haben. Keinem von uns ist der Urlaub genehmigt worden. Goffentlich wird jetzt etwas daraus.“

Doch niemand geht auf seine Äußerung ein. Die Stunden verstreichen. Bald nach Mitternacht hält die „Irische Post“ an den langen Kais von Holyhead.

Die Türen des Zuges öffnen sich, hinaus quillt der Strom der Reisenden, die sich langsam hinüber zur Anlegestelle des Dampfers drängen.

Die letzten Abteile des Zuges öffnen sich etwas später. Der erste Gefangene steigt aus. Er trägt sein kärgliches Bündel, und zwei Begleiter kommen mit ihm auf das Schiff. In kurzen Abständen folgen die anderen. Sie verteilen sich auf dem Dampfer.

Fahren die Begleiter also doch mit nach Irland? In letzter Minute gibt es eine Ueberraschung. Als die Sirene des Dampfers aufheult, um die Abfahrt anzukündigen, laufen die Begleiter der Gefangenen zurück an Land. Sie bleiben in England.

Sie haben kaum das Schiff verlassen, als die Laufstufen zurückgezogen werden und die Schiffstüren sich schließen. Der Dampfer löst sich langsam vom Kai und steuert auf die dunkle See hinaus.

Es vergeht einige Zeit, bis die sechs Mann an Bord sich treffen. Offenbar liegt ihnen daran, so wenig Aufmerksamkeit wie möglich zu erregen. Sie erscheinen einzeln im Restaurant des Schiffes und trinken Tee, wie hunderte andere Fahrgäste es tun.

Doch nach etwa einer halben Stunde, als die letzten Lichter von Holyhead am nächtlichen Horizont verschwunden sind, treffen sich die Sechs auf dem Oberdeck. Sie setzen sich zusammen in eine Ecke und beginnen, leise miteinander zu sprechen.

Der Wind peitscht den Regen übers Deck. Doch den sechs Männern kommt das Unwetter gelegen. Sie haben eine Stelle auf dem überfüllten Schiff für sich allein. Der Regen durchnäßt sie. Aber sie sind hier oben nicht der Neugier der Mitreisenden ausgesetzt.

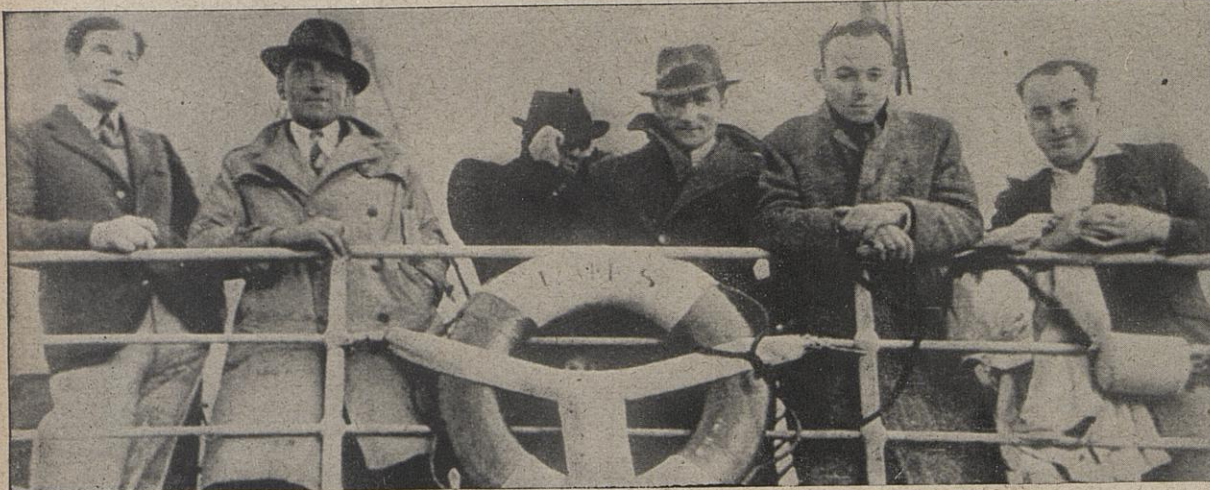
#### Der Mann mit der gebückten Haltung

Ihr Frieden bleibt jedoch nicht lange ungestört. Raum wird der Ärm der Ferienreisenden etwas geringer, als ein einzelner Mann aufs Oberdeck klettert. Er kommt auf die Stelle zu, wo die sechs zusammengekauerten Gestalten sitzen, und ruft laut: „Hallo, Jungen. Zurück nach Irland?“

Die Sechs blicken ihn von unten herauf an. Sie antworten nicht.

„Mit mir könnt Ihr getrost sprechen“, beginnt der Fremde wieder. „Ich weiß, wer Ihr seid. Als Zeitungsreporter habe ich über euch und eure Reise zu berichten. Es hat doch keinen Sinn, Bersted zu spielen.“

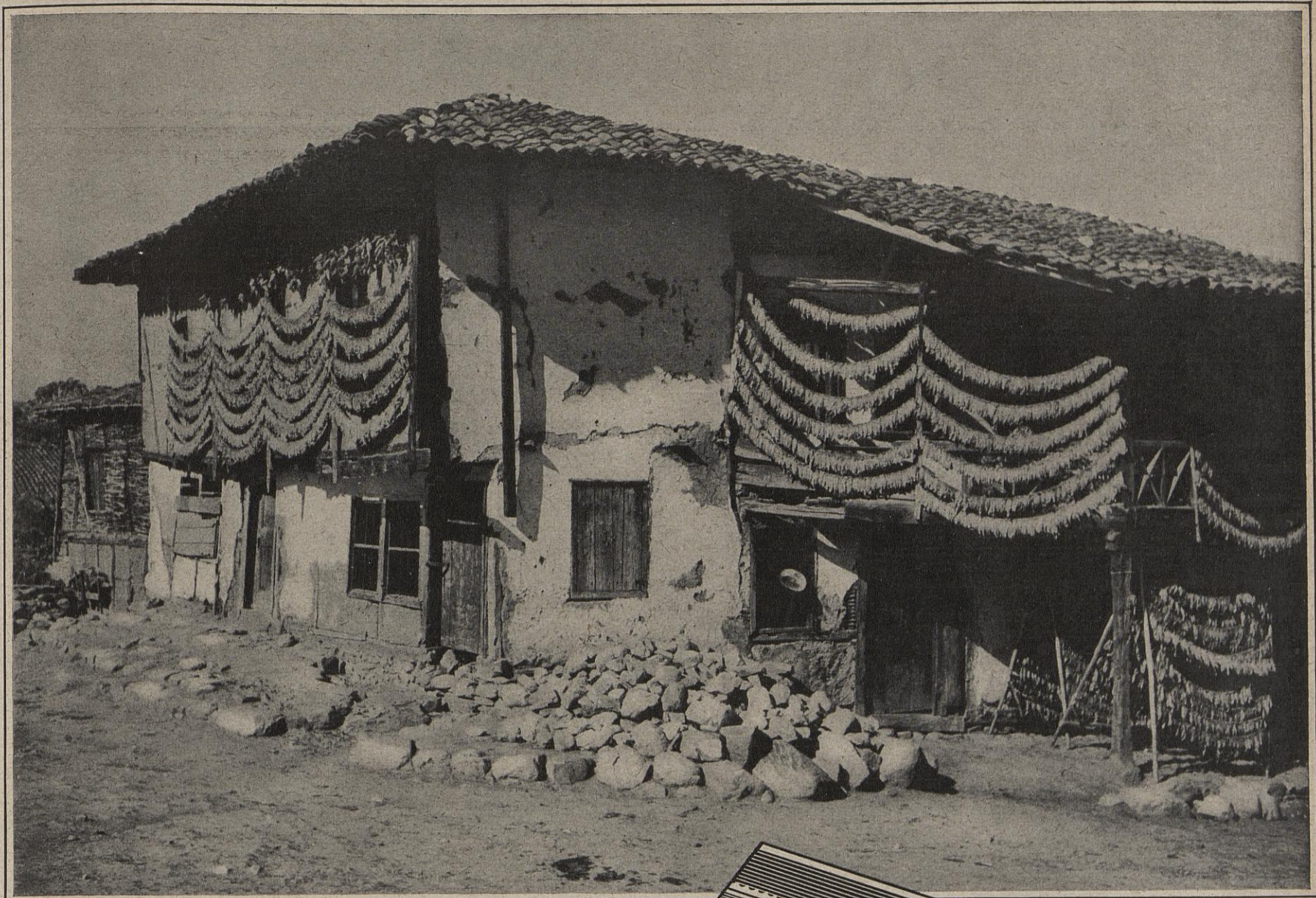
Einer der sechs steht auf. Auch die anderen erheben sich. Es scheint, als ob sie an dem Reporter vorbeigehen.



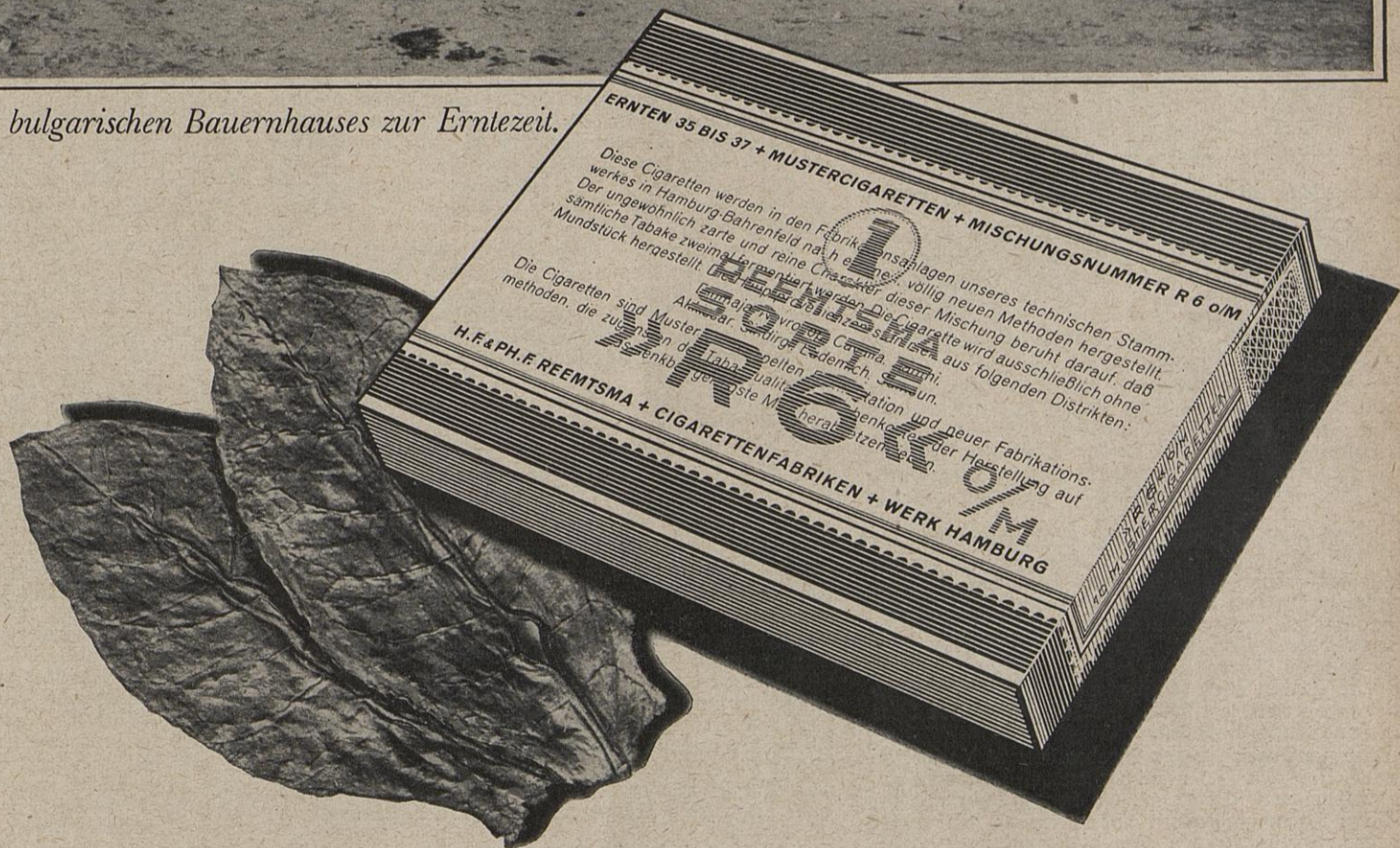
Die sechs irischen Freiheitskämpfer, die am 29. Juli 1939 aus England ausgewiesen wurden, auf dem Dampfer zwischen Holyhead und Dublin.

Associated Press

# Tabakkultur

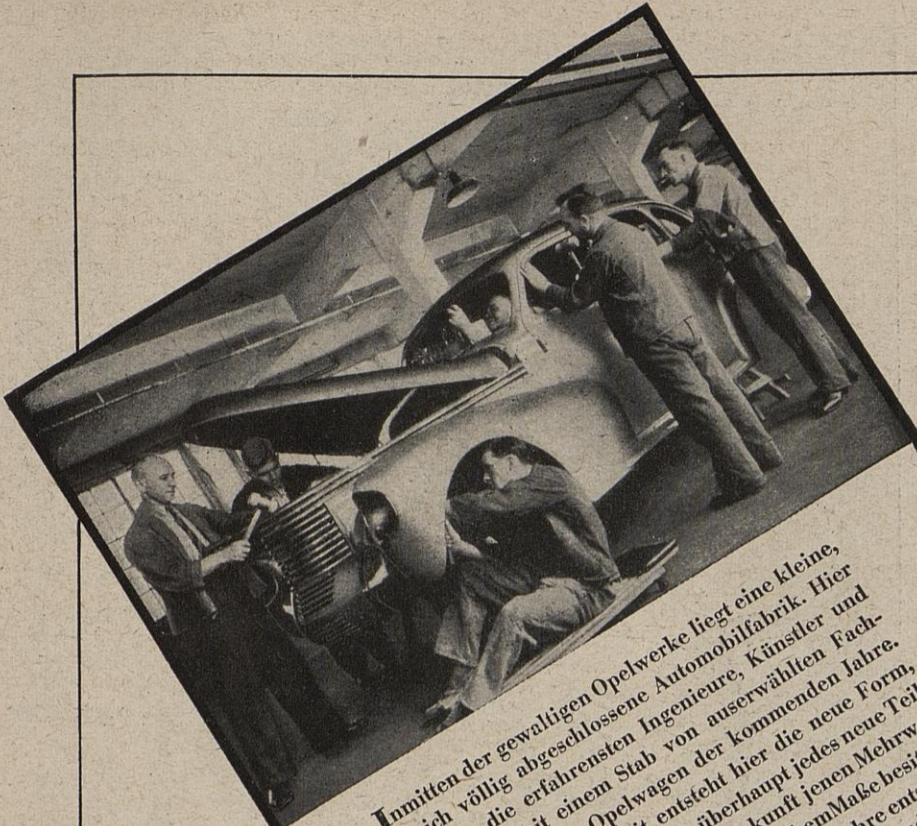


Das typische Bild eines bulgarischen Bauernhauses zur Erntezeit.



Doppelt  
fermentiert  
48



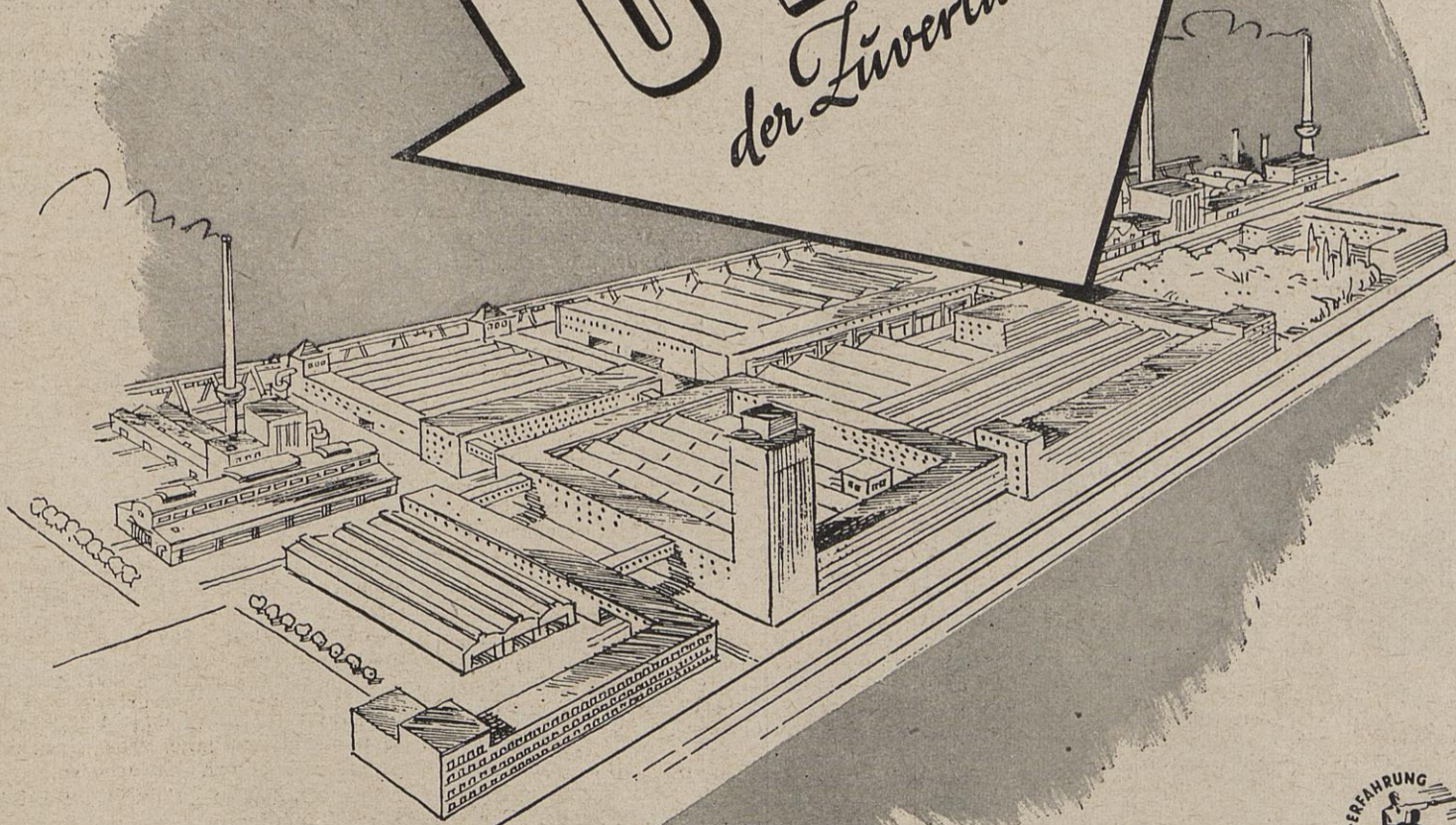


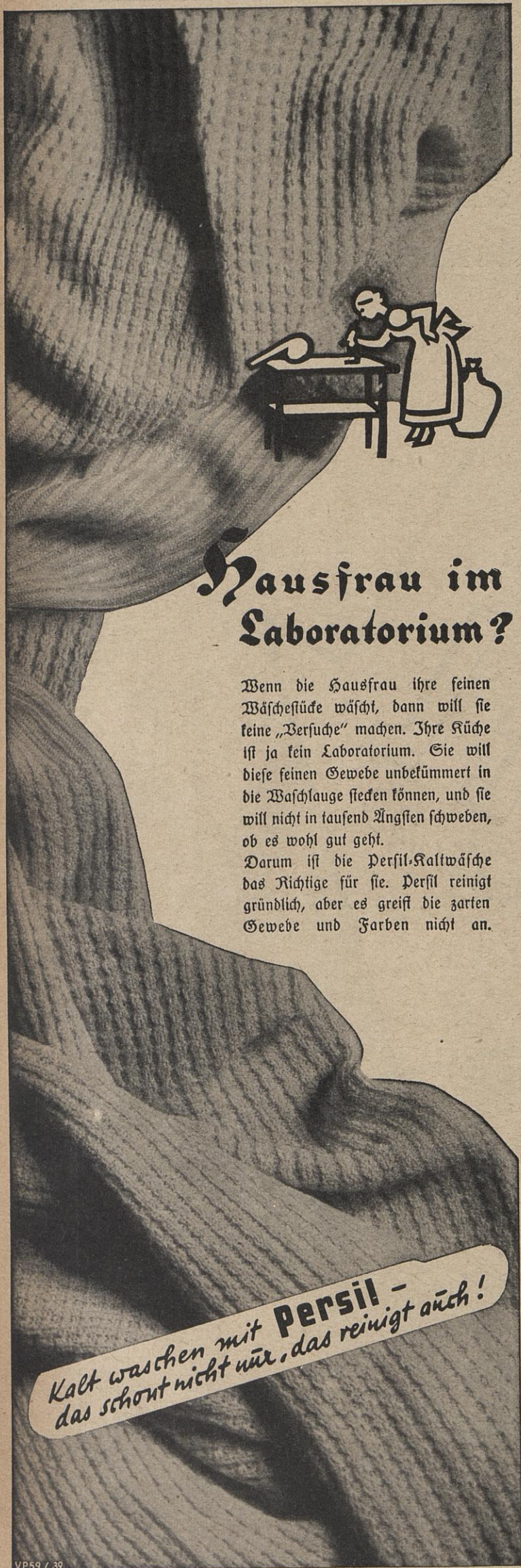
# HIER werden die teuersten Automobile gebaut

Inmitten der gewaltigen Opelwerke liegt eine kleine, in sich völlig abgeschlossene Automobilfabrik. Hier arbeiten die erfahrensten Ingenieure, Künstler und Techniker mit einem Stab von auserwählten Facharbeitern an den Opelwagen der kommenden Jahre. In planmäßiger Arbeit entsteht hier die neue Form, der Motor, das Getriebe — überhaupt jedes neue Teil, das den Opelwagen auch in Zukunft jenen Mehrwert sichert, den sie schon heute in so hohem Maße besitzen. Diese ersten Modelle der kommenden Jahre entstehen in hunderttausenden von Arbeitsstunden und repräsentieren, da sie von Hand gearbeitet sind, oft einen Wert bis zu 500 000 Mark. So arbeitet Opel nicht nur unablässig an der Erprobung neuen Materials und an einer weiteren Erhöhung der Zuverlässigkeit, sondern auch vor allem an der Fortentwicklung des Automobils an sich. — OPEL-Planarbeit.

# OPEL

*der Zuverlässige*





## Hausfrau im Laboratorium?

Wenn die Hausfrau ihre feinen Wäschestücke wäscht, dann will sie keine „Versuche“ machen. Ihre Küche ist ja kein Laboratorium. Sie will diese feinen Gewebe unbekümmert in die Waschlauge stecken können, und sie will nicht in tausend Ängsten schweben, ob es wohl gut geht.

Darum ist die Persil-Kaltwäsche das Richtige für sie. Persil reinigt gründlich, aber es greift die zarten Gewebe und Farben nicht an.

*Kalt waschen mit Persil -  
das schont nicht nur, das reinigt auch!*

VP59 / 39

# Das lockende Gesicht

Roman von  
Günter Hocheisen

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Stanislaus Skurotkin war, wie der aus der Bahn geworfene „Major“, der für Poska arbeitete, mit der großen Flüchtlingswelle aus Rußland gekommen. Ina Schönberg hatte ihn durch den Grafen Hasso kennengelernt, der einmal ein Orchester dirigierte, in dem Skurotkin mitspielte. Sie nahm ihn in die Drogerie auf, weil er meisterhaft Puder, Parfüms und Kreams zu mischen verstand. Er hauste in einem sehr bescheidenen Dachstübchen über dem „Pelikan“. Zur Welt schien er keine Verbindung mehr zu haben. Niemand hatte ihn je anders als völlig ruhig und gefaßt gesehen.

Aber als nun Ina Schönberg ihre Drogerie durch den Nebeneingang vom Flur betrat, griff er bebend nach ihrer Hand und flüsterte ihr zu: „Seien Sie vorsichtig!“

Da tönte Poskas Stimme aus dem kleinen Kontor, das sich an den Vorraum anschloß: „Keine Vorbereitungen, bitte!“

In der geöffneten Tür stand der Mann mit dem Vogelkopf.

Die Gräfin stutzte — wie häßlich war dieser Mensch! Aber sie ging energisch auf Poska zu. „Wer sind Sie? Wie können Sie nächstlicherweile Herrn Skurotkin überfallen? Es gibt keine einzige Angelegenheit, die sich nicht auch morgen hätte besprechen lassen.“

Poska verzog bedauernd sein Gesicht. „Es tut mir leid, aber es wird doch günstiger jeht sein. Man macht das besser im stillen.“

„Was?“ fragte die Gräfin.

Poska betrachtete sie mit unverhohlener Neugier. „Sie sind die Mutter dieser reizenden jungen Dame, die mich in Paris besucht hat? Man sieht es. Sie ähneln einander erstaunlich. Es macht mir Freude, Sie anzusehen, fast ist es, als sehe ich Ihre Tochter.“

Ina biß die Zähne zusammen und schwieg.

Poska ließ sich auf einem der Bürostühle nieder, nahm eine Zigarre aus der Tasche, setzte sie umständlich in Brand und hielt dann, als habe er eine Höflichkeitspflicht verletzt, der Gräfin sein Etui entgegen. Aber ehe er noch dazu gekommen war, diese freche Geste zu Ende zu vollführen, hatte er auf einen verächtlichen Blick der Gräfin hin das Etui schon wieder eingesteckt.

Ina Schönberg begriff nur das eine, daß sie jeht in keiner Sekunde die Haltung verlieren durfte. Was auch dieser Mensch sagen mochte, wie er versuchen mochte, sie zu reizen und zu überwältigen — sie mußte ruhig und klar bleiben. Und sie begriff, daß er sehr gewichtige Gründe für sein unverschämtes Auftreten haben mußte. Daß es bitterer Ernst war, hatte sie schon bei Skurotkins Anruf verstanden. Das als einziges.

Ihre Hand zuckte nach dem Telefon, aber sie ließ sie wieder fahren — es war vielleicht nicht klug, die Polizei zu rufen, ehe der Mann gesprochen hatte.

Poska hatte ihre Bewegung beobachtet und richtig gedeutet. „Die Polizei würde sich nicht mal für mich interessieren“, sagte er.

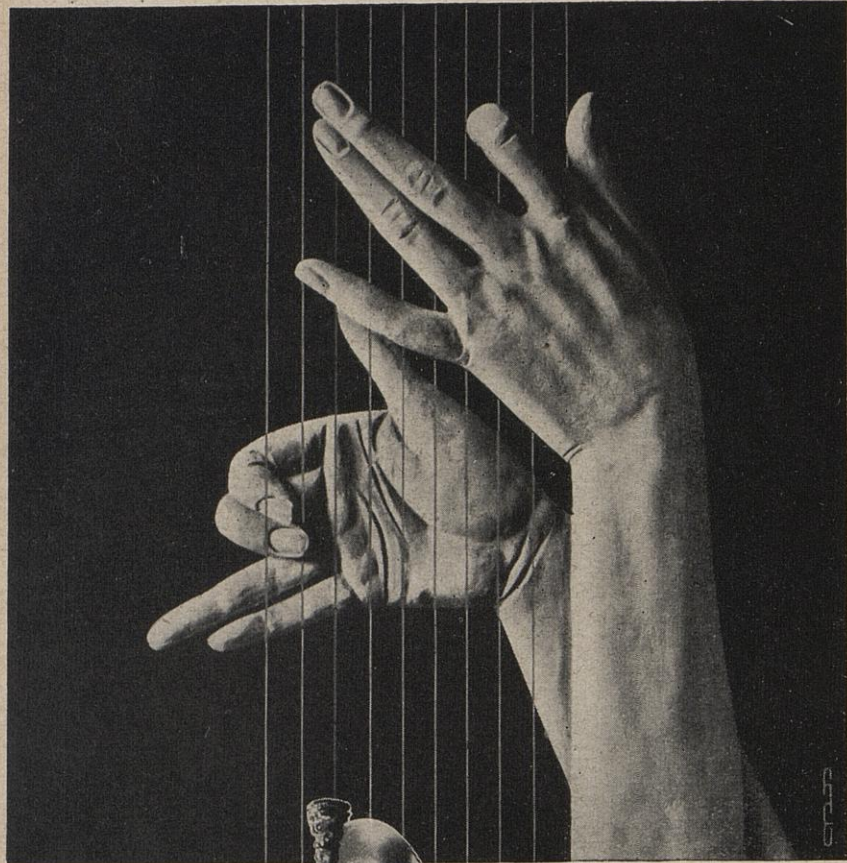
*Das edle Parfum*



EAU DE  
COLOGNE

PUDER  
SEIFE

*Dralle*



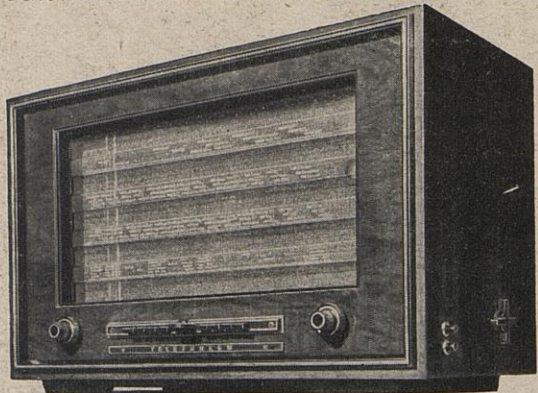
*Zum  
Greifen*



*plastisch,*

klar und rein, und in höchster Trennschärfe hören Sie auf einen bloßen Tastendruck den von Ihnen gewünschten Sender. Denn der Telefunken-Spitzenuper der neuen Telefunken-Weltempfänger-Serie 1939 ist mit 9 Sendertasten ausgerüstet, auf die Sie 9 von Ihnen bevorzugte Sender einstellen können. Aber auch alle anderen Weltsender stellen Sie mit Hilfe des neuen doppelt anzeigenden Magischen Auges schnell und sicher ein. Und wie Sie diesen Meister der Bässe auch nach allen Richtungen hin vergleichen, Sie werden immer finden: er ist orchestergleich in Klang und Leistung!

Der Telefunken-Spitzenuper D 860 kostet RM 500,— und ist als 8-Kreis-6-Röhren-Gerät die Spitzenleistung der neuen Telefunken-Serie, ausgerüstet mit allen Errungenschaften der modernen Empfängertechnik, sogar mit einem Effekt-Lautsprecher mit der berühmten Nawi-Breitbandmembran



**TELEFUNKEN**

„Ja, Gräfin“, sagte auch Skurotkin und fuhr sich mit der Hand über die hohe Stirn, auf der Schweißperlen standen, „es wird besser sein, wenn Sie ihn anhören. Er nennt sich Poska.“

„Also, bitte“, sagte Ina Schönberg, „sprechen Sie!“

„Danke. Es handelt sich darum, daß ich vor einiger Zeit das Vergnügen hatte, ein Erzeugnis Ihrer Firma kennenzulernen, ein Zahnweh-Pulver. Es war wirklich ausgezeichnet. Herr Skurotkin hatte es mir besorgt, ich kann es nur bestens empfehlen. Und es handelt sich dann weiter darum, daß man mit Zahnwehpulvern bessere Geschäfte macht, wenn sie nicht Zahnwehpulver enthalten. Sie verstehen?“

Die Gräfin verstand durchaus nicht und schwieg.

„Bitte, wie Sie wollen. Sie wissen, daß Ihr bezauberndes Fräulein Tochter ein Verhältnis mit einem gewissen Alexander Mühlhaus hat? Ein sympathischer Mensch, frisch und gesund, ein schöner Mensch sogar. Bisshen jung, aber ernste Erfahrungen werden das mildern. Sie wissen von der Verbindung?“

Ina Schönberg saß regungslos am Schreibtisch, ihre Augen waren fest auf Poska gerichtet.

„Und Sie kennen“, fuhr Poska fort, „die andere Beziehung Ihres Fräulein Tochter? Zu einem gewissen Herrn Dilbeck?“

Die Hände Inas packten einen Stoß Papiere und preßten sie zu einem Knäuel, das Papier schrie knirschend auf. Das war entsetzlich — dieser Mensch wußte, was sie vor wenigen Stunden noch nicht geahnt hatte und was sie nicht erfahren hätte, wenn Dilbeck nicht am Nachmittag in das Geschäft gekommen wäre...

„Was haben Sie mit Dilbeck zu schaffen?“ fragte sie heiser.

„Der interessiert Sie am meisten? Bleiben wir bei Alexander Mühlhaus. Skurotkin wird Ihnen bestätigen, daß dieser sympathische junge Mensch noch andere Gaben besitzt als Filme zu zerschneiden. Dieser Herr Mühlhaus hat auch ein Talent bei dem unerlaubten Transport von gewissen weißen Pulverchen bewiesen, die beträchtlich bessere Gewinne abwerfen als Zahnweh-Mittel. Ihr reizendes Fräulein Tochter hat ihn übrigens sehr brav begleitet.“

„Das ist nicht wahr!“ rief Skurotkin.

„Sie werden sich damit abfinden müssen.“

„Lassen Sie ihn doch reden“, sagte Ina Schönberg, die sich in äußerster Anspannung wieder gefaßt hatte. „Ich lehne es ab, ihm auch nur zu widersprechen.“

„Um so einfacher“, sagte Poska. „Daß auch der ‚Rote Pelikan‘ eine gewisse Rolle bei unserer Arbeit spielte, wird Ihnen dann ebenfalls kein Wort der Empörung entlocken können.“

Die Gräfin sah nun weder Poska noch Skurotkin an. Ihr Blick war auf ihre Hände gesenkt, die sie im Schoß gefaltet hatte.

„Die lebenswürdigen Dienste“, fuhr Poska fort, „die Herr Skurotkin einem gemeinsamen Freund geleistet hat — wollen Sie selbst davon sprechen, Väterchen Stanislaus?“

„Antworten Sie nicht!“ rief die Gräfin.

„Sie wissen also Bescheid? Um so besser. Ich bestätige Ihnen gern, und mit meinem ergebensten Dank, daß die unverfängliche Adresse des Herrn Skurotkin uns manchmal eine nützliche Hilfe war. Aber selbst wenn Sie, wie Skurotkin behauptet, nichts wußten und nicht wie er Geld genommen haben, wird es Ihnen, verehrte Gräfin, schwer fallen, Ihre eigene Unschuld zu beweisen. Liegt nicht vielleicht hier auf dem Boden noch irgendein Päckchen für unseren Major? Rufen Sie die Polizei, lassen Sie doch einmal nachsuchen! Vielleicht ist es nicht nur eins, vielleicht sind es mehrere. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, Gräfin. Ihnen und Ihrem freundlichen Gehilfen, und nicht nur Ihnen beiden. Einen Vorschlag, der es Ihnen erspart, daß dieser Boden aufmerksam betrachtet wird, und der Ihrem entzückenden Fräulein Tochter auch den Kummer erspart, daß dieser begabte Herr Mühlhaus ein, wie ich zugeben muß, nicht wünschenswertes Schicksal erleidet.“

Ina Schönberg erhob sich. Sie sagte kalt: „Sie können sich jedes weitere Wort sparen. Ihre Drohungen werden mich nie bestimmen können, Vorschläge von Ihnen auch nur zu prüfen.“

„Schade.“ Poska wiegte bedenklich den Kopf. „Dieser Dilbeck wird jedenfalls klüger sein. Ich habe auch ihm einen Vorschlag zu machen, — ein Mann, der so viel umherreißt —, nicht schlecht. Alexander — nun ja, ich gebe es zu, es kostet nicht seinen Kopf, wenn er sich stellt. Aber Dilbeck wird zweifellos ja sagen. Er hat keine Wahl. Es wird ihm natürlich nicht angenehm sein, daß eine Handlung, die er einmal begibt, gewisse Konsequenzen hat.“ Poska griff wieder zu seinem goldenen Taschenspiegel und vertiefte sich, die Nase blühend, für eine lange Weile in sein Gesicht, das von Dilbecks Faust gezeichnet war. „Alles hat seine Folgen, kommt nur darauf an, daß man schneller ist als die Folgen. Ich werde das gründlich mit ihm besprechen.“

In äußerster Ueberwindung fragte Ina Schönberg: „Was hat Dilbeck getan?“

Poska lächelte. „Er ist etwas schnell mit der Faust.“

„Er hat Sie geschlagen?“

Poska schwieg.

„Das ist sehr in meinem Sinne gewesen“, sagte die Gräfin.

Mit einigem Keuchen stand Poska von seinem Sitz auf und trat dicht vor sie. Seine Augen waren rot. Er nickte heftig. „Das habe ich erwartet. Es steigert meine Sympathie für Sie lebhaft. Ich will Ihnen darum verraten, daß Dilbeck weit mehr getan hat. Er hat mehr auf dem Gewissen als Uebergriffe auf einen fränkischen Menschen wie mich. Mehr als der reizende Alexander. Weit mehr, als Ihrem lebenswürdigen Fräulein Tochter angenehm sein kann. Und daß es schon ein paar Jährchen her ist, macht es nicht besser. Er hat —“

Die Gräfin unterbrach ihn hart. „Ich will es nicht wissen.“

Poska zuckte die Achseln und wendete sich zu Skurotkin. „Sie waren in Petersburg Apotheker, nicht wahr?“

Skurotkin nickte.

„Sie werden es wieder sein. Ich habe da eine Gelegenheit gefunden, man kann etwas kaufen — oder auch gründen — alles ist vorbereitet —“

Ina Schönberg glaubte nun zu wissen, was sie zu tun habe. Ohne Poska eines Blickes zu würdigen, sagte sie zu Skurotkin: „Ich habe eine Bitte. Werden Sie sie mir erfüllen?“

„Jede, Gräfin.“

„Dann lassen Sie mich jetzt allein mit dem da.“ Mit einer verächtlichen Bewegung der Schulter deutete sie in die Richtung, in der Poska stand.

Um Skurotkins Mund zuckte es.

„Sie helfen mir, Väterchen Stanislaus“, wiederholte die Gräfin ihre Bitte. „Sie helfen mir am besten, wenn Sie nebenan im Café auf mich warten. Bitte!“

Posta tippte dem alten Mann auf die Schulter. „Wollen Sie die Gräfin vielleicht mit Ihren mageren Armen beschützen? Sie kann nicht sicherer fahren, als wenn sie sich auf mich verläßt. Die Hauptsache — über sie wird man besser unter vier Augen sprechen. Allein werden wir uns am schnellsten verständigen. Alexander Mühlhaus und Ursula, und die Gräfin selbst mit ihrem famosen ‚Pelikan‘, und Sie, Skurotkin, und vor allem Dilbeek — vor allem er —, bitte sehr, wenn die Gräfin die Verantwortung übernehmen will, daß das alles ausradirt wird — es ist die eine Möglichkeit. Die andere — —. Die Gräfin hat das durchaus begriffen.“

„Ich bitte Sie, gehen Sie!“ rief Ina Schönberg Skurotkin noch einmal zu.

Er sagte: „Aber Sie müssen mir glauben —“

„Darüber ist kein Wort nötig.“

Skurotkin ergriff ihre beiden Hände, beugte sein

weißes Haupt tief über sie und küßte sie. Dann wandte er sich schnell ab und ging.

XVI.

„Sie sehen schlecht aus, Herr Skurotkin“, sagte der Oberkellner des Café Engel neben dem „Roten Pelikan“.

„Sie sollten eine Kur machen.“

„Ganz recht“, nickte der alte Mann, „eine gründliche Kur. Das ist wohl das einzige, was noch helfen kann.“

„Zumal in Ihrem Alter, Herr Skurotkin. Man macht sich doch seine Gedanken, wenn man einen Gast so viele Jahre kennt. In Ihrem Alter hat man nicht mehr so viel zuzusehen.“

„Ganz recht, Herr Stefan, nur noch ein klein bißchen Leben ist übrig, das muß man nützlich anwenden. Aber vielleicht soll man sich selbst nicht gar so wichtig nehmen?“

„Doch, Herr Skurotkin, jeder ist wichtig, jeder hat doch seine Aufgabe. Ich, zum Beispiel, bin dazu da, zu lächeln, wenn einer nicht nett zu mir ist. Das ist auch eine Aufgabe und ist nicht leicht. Ich würde oft viel

lieber einem ungezogenen Gast ins Gesicht schlagen. Aber ich sage mir, niemand ist böse, weil es ihm Freude macht. Er wird schon seine Gründe haben. Und da bleibe ich eben freundlich und lächle, und das beruhigt den anderen, statt ihn noch mehr aufzuregen. Das ist auch eine Aufgabe, Herr Skurotkin, sage ich mir.“

„Und eine schöne, Herr Stefan“, nickte Skurotkin. „Würden Sie mir, bitte, einen starken Kaffee bringen? Ich bin sehr müde.“

Stanislaus Skurotkin zog ein winziges lateinisches Büchlein aus der Tasche, das er immer bei sich trug, eine alte kleine Ausgabe von Senecas philosophischen Schriften, und er begann zu lesen, was der römische Weise vor fast zweitausend Jahren einem Freund über die Vergänglichkeit der irdischen Güter und über die Tröstungen wahrer Freundschaft geschrieben hatte.

Dabei beobachtete er, indem er oft die Hand als schützenden Schirm über seine Augen legte, von seinem Platz an der Brüstung der Terrasse aus den Eingang zum „Roten Pelikan“.



IMMER  
frühlings-  
frisch



1.25  
bis  
3.60







Warum den  
Fortschritt der  
Technik nicht  
NUTZEN?

ZU WELCHER HAUTGRUPPE

GEHÖREN SIE?

Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hautgruppen gibt: den Typ der fettigen Haut und den Typ der trockenen Haut. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

**Männer der GRUPPE A), also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.**

Für sie ist unsere hervorragende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen. Sie ist mild, hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlichsten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schonendste Rasiermittel, das wir für diese Hautgruppe herstellen können.

**Männer der GRUPPE B) dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schont und die Tätigkeit der Hauttalgdrüsen unterstützt.**

Männer der Gruppe B — Ihnen bringen wir ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihrer Haut Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettdrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtscreme.

FÜR FETTIGE HAUT  
**KALODERMA  
RASIERCREME**  
TUBEN RM -.45 U. 1.-

FÜR TROCKENE HAUT  
**KALODERMA  
EURASIT**  
TUBEN RM -.45 U. 1.-



Nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche für Sie die geeignete ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.

### GUTSCHEIN

Senden Sie mir gratis eine Probepackung, enthaltend je eine Probetube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, und ausführlichen Prospekt mit Gebrauchsanweisung. 8 Pf. für Versandkosten lege ich in Briefmarken bei.

NAME: .....

ANSCHRIFT: .....

Bitte ausschneiden und einsenden an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, Abt. 7/1. Dieser Gutschein behält seine Gültigkeit innerhalb Deutschlands bis zum 31.12.39.

Es währte nicht lange, da fuhr ein Wagen vor, hielt hinter dem kleinen Nepomuk der Gräfin, und als der Schofför das Licht im Innern eingeschaltet hatte, erkannte Skurotkin Ursula und Dilbeek. Er ging rasch auf die Straße, überquerte sie, trat an den Wagen und sagte: „Ich bitte dich, Ursula, wir wollen uns dort in das Café setzen.“

„Wo ist die Mutter?“

„Ich werde dir alles sagen.“

„Ich will zu ihr.“

„Sie will allein sein.“

„Ist die Gräfin denn allein?“ nahm Dilbeek das Wort.

„Wir werden alles besprechen, ich bitte Sie“, antwortete Skurotkin.

Ursula machte die beiden Männer miteinander bekannt. Sie gaben sich höflich die Hand, aber der Blick, mit dem sie einander musterten, war voll Zweifel und Mißtrauen. Was hast du mit Poska zu schaffen, du alter, müder Mann? dachte Dilbeek. Und Skurotkin fragte sich: Dich wettergebräunten Kerl — wie konnte Poska dich in sein Netz ziehen?

Sie schritten rasch über die Straße, der Hund Hussein drängte sich nah an Ursula. „Poska ist also da?“ fragte Dilbeek.

Skurotkin nickte, und er berichtete in hastigen Sätzen, wie Poska plötzlich in der Tür gestanden hatte. Es hatte geklingelt, Skurotkin hatte in seinem kleinen Laboratorium an einem Pruder gemischt, er hatte geöffnet. Poska hatte nach der Gräfin verlangt, Skurotkin hatte versucht, ihn loszuwerden, — und dann erfuhr ich, daß ich für ihn gearbeitet habe. Ich kann nichts beschönigen, Ursula — ich habe nicht geahnt, was ich tat, aber —“ Er stöhnte.

Dilbeek unterbrach ihn. „Das hat Zeit. Wir können die Gräfin nicht allein lassen. Auch nicht, wenn sie es will.“

Aber es kam nicht dazu, daß sie gemeinsam zur Gräfin gingen. Denn in diesem Augenblick sprang die Dogge Hussein plötzlich auf und kläffte wütend in der Richtung, in der man die dunklen, niedergelassenen Rolläden der Drogerie erkennen konnte.

Ursula versuchte, den Hund niederzuzwingen. „Hussein, Platz!“ rief sie heftig mehrere Male. Aber er gehorchte ihr nicht und bellte immer wütender, so daß die Gespräche um sie herum verstummten und die anderen Gäste empört oder belustigt auf das junge Mädchen blickten, das einen viel zu großen Hund besaß und ihn durchaus nicht bändigen konnte.

Da wurde die Haustür neben dem Drogerie-Eingang geöffnet, und Poska trat heraus. Nach wenigen Schritten war seine breite Gestalt mit dem großen Hut im Licht einer Straßenlaterne deutlich zu sehen.

Dilbeek sprang auf. Mit einer entschiedenen Bewegung bedeutete er Ursula und Skurotkin, sitzenzubleiben. Er trat schnell so, daß Poska ihn nicht sehen konnte, in den Eingang des Cafés.

Vor dem Lokal standen einige Taxen. Poska näherte sich der ersten, in der Absicht offenbar, sie zu besteigen.

Dilbeek lief, durch die Reihe der Wagen gegen Poska gedeckt, zur letzten Taxi. Ursula und Skurotkin sahen, daß er mit dem Schofför sprach.

Dilbeek öffnete die Tür des letzten Wagens.

Da riß die Dogge sich mit einem gewaltigen Ruck von Ursula los, setzte mit einem Sprung über die Brüstung der Terrasse hinweg, sprang auf Dilbeek zu und an ihm vorbei und vor ihm in seinen Wagen. Die Gäste des Cafés brachen in schallendes Lachen aus, und einige klatschten dem Hund Beifall zu seinem Sprung. Ursula hörte es nicht.

Poskas Wagen fuhr an.

Dilbeek schlug die Tür zu, auch sein Wagen fuhr ab. Er folgte Poska. Beide Wagen verschwanden schnell.

Ursula stand starr neben Skurotkin und hielt seinen Arm umklammert. „Was wird er tun?“ flüsterte sie entsetzt. Sie blickte wie gebannt dorthin, wo die beiden Wagen verschwunden waren. „Ich habe Angst!“

„Um Dilbeek?“

„Hast du ihn nicht angesehen, wie er plötzlich aufsprang? Hast du nicht gesehen, wie seine Hände sich um den Stuhl krampften, als ob er ihn erwürgen wollte? Ich habe entsetzliche Angst, Väterchen!“

„Er wird erfahren wollen, wo Poska wohnt... Vielleicht will er versuchen, ihn zur Vernunft zu bringen —“

„Dann wäre er nicht so fortgestürzt! Warum ist Hussein ihm nachgesprungen? Warum ist er zu ihm gelaufen? Hussein hat ihn doch vorher ganz wild und wütend gehaßt. Als wir herfuhr, wollte er ihn anfallen. Ich habe ihn kaum bändigen können. Und jetzt — Kannst du das verstehen?“

„Hussein will Dilbeek helfen. Hussein ist doch dein guter Freund. Er hat gespürt, daß du Angst um Dilbeek hast. Er ist ihm gefolgt, weil du wolltest, daß ihm jemand hilft.“

„Weil ich es wollte?“ Weil sie es gewollt hatte? Vorhin noch hatte sie Dilbeek triumphierend versichert, daß Hussein ihm nie folgen werde, weil er nur ihren Willen tue — und sie hatte nicht gewollt, daß er ihm folgte. Was war nun geschehen? Gehorchte Hussein ihr nicht mehr? Oder hatte er ihr nur zu gut gehorcht und schon vor ihr gewußt, daß er Dilbeek helfen sollte?

Skurotkin nahm Ursula an der Hand und führte sie über die Straße. „Wir gehen jetzt zur Mutter. Die beiden sind fort, wir können sie nicht erreichen. Wir müssen warten. Ich bin gewiß, daß Dilbeek in jedem Augenblick alles genau überfieht und alles bedenkt.“

Als sie das Kontor der Drogerie betraten, saß Ina Schönberg wieder an ihrem Schreibtisch. Sie schien kaum zu merken, daß sie nicht mehr allein war. Vor ihr auf dem Schreibtisch standen ein Wasserglas und eine Flasche Kognak. Ein Wasserglas? Kognak? Skurotkin sah es mit Erstaunen. Hatte die Gräfin Poska zu trinken gegeben? Hatte sie selbst getrunken? Aber sie trank keinen Kognak.

Ursula stürzte auf die Mutter zu, warf sich vor ihr auf die Knie und barg den Kopf in ihrem Schoß.

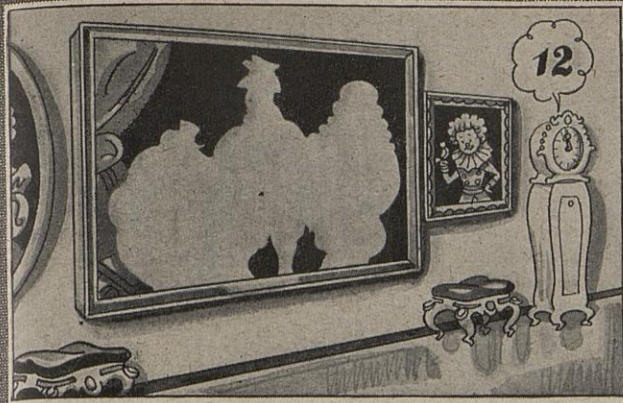
„Was ist geschehen?“ fragte Skurotkin.

Ina Schönberg griff mit der Hand in Ursulas Haar.

„Sprechen Sie! Ich flehe Sie an!“

Ursula schlang ihre Arme fester um die Mutter. „Du mußt mir jetzt alles sagen!“

Ina Schönberg nahm Ursulas Kopf in die Hände und begann, sie zu streicheln. „Du hättest sprechen sollen, Ursula. Warum hast du mir nie etwas gesagt? Damals hätten wir noch so viel tun können.“



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

### In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

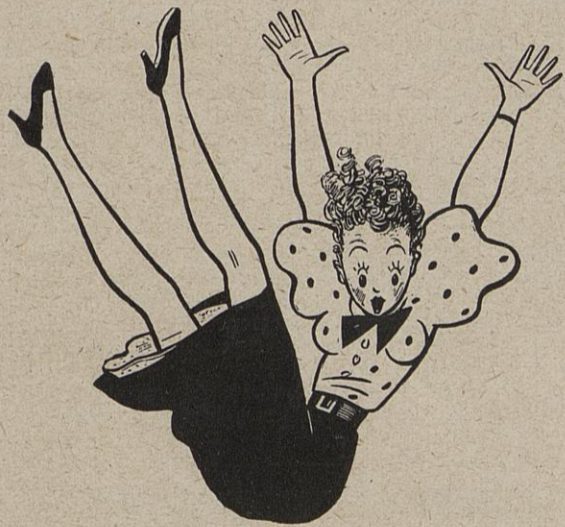
14. Wiedersehen mit einem alten Freunde

Ursulas Schultern heben.  
 „Antworte mir nicht, Kind“, sagte die Mutter. „Ich hätte es wohl auch nicht anders gemacht. Nur hätten wir damals eben noch etwas tun können — solange es nur um Alexander ging.“  
 Ursula prallte zurück. „Nur um Alexander? Nur?“  
 „Ja, richtig.“ Ina Schönberg wich ihr aus und

streckte die Hand nach Skurotkin aus. „Um Sie ging es ja immer auch, Väterchen.“ Er küßte die Hand der Gräfin. „Sie dürfen nicht an mich denken. Auf mich kommt es nicht an“, sagte er gefaßt.  
 „O doch, wir hätten euch beiden schon helfen können. Aber jetzt —“  
 „Was ist mit Dilbeef?“ rief Ursula.

Die Gräfin blickte sich suchend um und sprach noch immer nicht von Dilbeef. Sie fragte: „Wo ist Hussein?“  
 „Er ist Dilbeef gefolgt“, berichtete Skurotkin.  
 „Und Dilbeef?“  
 „Ist Postka nachgefahren.“  
 Ina Schönberg schloß die Augen. „Das ist nicht gut — —“  
 (6. Fortsetzung folgt.)

## Wenn Du ins Wasser fällst, - ist das Wasser schuld daran?



Wenn ein kleines Kind sich die Nase an der Tischkante stößt, dann schlägt es gewaltig böse auf die Tischkante ein. Es kennt die bittere Lehre noch nicht, daß man sich erst mal selbst an die Nase fassen muß, wenn etwas schief gegangen ist.

Wenn eine Frau mit einem Kleid unzufrieden ist, weil es sich nicht gut trägt und in den Farben unansehnlich geworden ist, tut sie recht daran, nun über den Stoff zu schimpfen? Ist es vielleicht nicht nur die falsche Behandlung, die diesen Schaden verursacht?

Feine Stoffe bestehen aus feinen Fasern und Farben, und die brauchen eben eine zarte Behandlung, eine „Fein auf Fein“-Wäsche, die keine Faser angreift, die keine verschmierende Kalkseife bildet und welche die Farben wieder auffrischt. Wer seine Feinwäsche stets und ständig mit Fewa wäscht, der wird sich über die feinen Stoffe nie zu beklagen haben.



Millionen von Hausfrauen waschen schon seit Jahren mit Fewa „Fein auf Fein“. Sie finden es unübertrefflich, dieses erste neutrale Waschmittel der Welt.



„denn Fewa wäscht neutral.“

LADENPREIS 4.50

Der **FEIST CABINET's** Rat ratet:

Für Frohe Feste

**FEIST CABINET**

WEISS

**FEIST SEKTKELLEREI AG FRANKFURT-M**

## Der dümmste SIBIRIAK

Eine Erzählung von  
**BRUNO BREHM**

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Also Kriegsgericht“, nahm der Maler Franz Gruf das Wort. „Kriegsgericht ist unangenehm, wenn man im eigenen Lande davorsteht. Mir rieselte es in der Einjährig-Freiwilligen-Schule kalt über den Rücken, wenn uns die Kriegsartikel vorgelesen wurden. Daheim hast du doch reine Wäsche, hast du deine Uniform, kannst du dich vor der Verhandlung ordentlich waschen, bist du kein Lump in einer zerrissenen Kleidung, verstehst du jedes Wort der Verhandlung und weißt genau, worum es geht. Aber wie sahen wir zwölf Mann aus, wir vier aus dem Stiegenhaus und die acht aus dem großen Saal, die unter ihren Pritschen unsere Heizkörper gehabt hatten! Wir glichen weit eher Landstreichern und Vagabunden als Soldaten. Die zusammengestoppelten Fetzen hingen an ausgezehnten, hohlhängigen Gestalten, es war nicht schwer, uns, die wir so tief hinabgestoßen worden waren, durch einen Fußtritt noch tiefer zu stoßen.“

**W**ir wurden von vier Kosaken über verschneite Straßen, deren grelles, sonnenfunkelndes Schneelicht unsere Augen blendete, in die Stadt auf die Hauptwache gebracht. In den Straßen begegneten wir Frauen und Mädchen, die zur Seite sahen, wenn wir vorbeigetrieben wurden, als könne unser Anblick allein schon beschmutzen, als dürfe man dem Unglück nicht in die Augen sehen, um nicht die Sicherheit im täglichen Leben zu verlieren.

Auf der Hauptwache warteten wir eine Weile. Dann brachte man uns in ein Zimmer, in dem wir einem langen grünen Tisch gegenüber aufgestellt und nach Rang und Alter geordnet wurden. Wie immer dauerte die Feststellung, ob wir auch die gleichen Leute seien, die auf der Liste standen, einige Zeit.

Dann wurde „Habt acht!“ gerufen, wir standen stramm, der Militärgerichtshof trat ein. Zuerst kam ein gebückter, alter, pensionierter Oberst, der ordentlich und anständig aussah, die Brust voll Orden, in einem dunklen Friedensrock. Er blickte uns gar nicht an, er setzte ein Augenglas auf und begann, in zitternden Fingern die Papiere haltend, die Akten zu verlesen. Ein Auditor mit verbittertem Gesicht nahm an der schmalen unteren Seite des Tisches Platz, ihm gegenüber der verwundete Leutnant, der sich auf die heiße Pritsche gesetzt hatte. Den Leutnant, der an der Front gewesen war und der die Kugeln pfeifen gehört hatte, schien die ganze Angelegenheit wenig zu freuen, er sah auch nicht so aus, als ob er sich als unser Verteidiger für uns zu sehr einsetzen werde. An der rechten Seite des alten, und wie wir an der Art, mit ihm zu reden, sahen, schwerhörigen Obersten ließ sich unser Kosakenhetman, an der linken der Ingenieur mit der niederen Stirn unter den aufgestellten Borstenhaaren nieder.

Der Staatsanwalt, der durch den Leutnant Auditor mit dem verdrossenen Gesicht vertreten wurde, hielt eine scharfe Anlagerede, in der er für uns drei Kadetten, als die Anstifter des Verbrechens, nicht mehr und nicht weniger als die Todesstrafe beantragte. Wir hätten, so führte er mit eindringlicher Beredsamkeit, mit scharfer Stimme und großem Ernst aus, in einer Zeit, da das ganze russische Volk um sein Leben kämpfte, versucht, auf böswillige und tückische Weise Volk und Staat auf das Schwerste zu schädigen. Wir hätten den verwerflichen und gemeinen Versuch unternommen, das Vertrauen des russischen Volkes in die Staatslenkung zu untergraben, wir hätten einen frechen Einbruch verübt und uns dabei obendrein noch über die Organe des Staates und der Armee, die nach den Ursachen des übermäßigen Stromverbrauchs Nachforschungen anstellten, lustig gemacht und sie dem Spott preisgegeben.

Hier, vor diesem Gerichte, ständen keine bereuenden Sünder, hier ständen die Untergraber und Unterwähler des russischen Staates, die Verspottter der tapferen und heldenhaften Armee. Hier ständen Aufwiegler, Saboteure, Meuterer und Diebe. Es gehe nicht an, gegen Kriegsgefangene milder zu sein als gegen eigene Soldaten, Kriegszeit sei eine harte Zeit, und die Angehörigen jenes Volkes, das diesen unseligen Krieg — so behauptete er — verschuldet habe, müßten darauf gefaßt sein, von der ganzen Schwere und Strenge der Kriegsgefeße getroffen zu werden. Er

**Nachmachen!**

Hat Ihr Kind keinen solchen richtigen Appetit? Fehlt die EBlust, dann fehlt es auch am Wachsen, an der Gewichts- und Kraftzunahme. Einige Dosen Biomalz können den Umschwung bringen. Hier wirken vereint: Leicht verdauliche Kohlehydrate (Maltose), wichtige Mineralsalze, appetitanregende Dextrine (Röststoffe) und glycerinphosphorsaurer Kalk. Das Kind lebt auf und hat zu den Mahlzeiten sooooo'nen Appetit!

**Biomalz**

die naturwirksame Aufbau-Nahrung

Dose RM 1.50. Mütter sollen auch noch an sich selbst denken. — Werdende und stillende Mütter nehmen „Biomalz mit Kalk extra“ für den erhöhten Kalkbedarf und zur Milchbildung. (Dose RM 2.-.) Druckschriften durch die Biomalz-Fabrik, Teltow 1/1

**Gütermann's**  
**Nähseide**

UNVERÄNDERT  
BESTE QUALITÄT

UM SICHER ZU SEIN, ACHTEN SIE AUF  
DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT!

finde es daher auch in der Ordnung, daß wir vor ein Kriegsgericht gestellt worden seien, und bitte den Herrn Oberst, mit der Verhandlung zu beginnen.

Wir hatten bei weitem nicht alles, aber wir hatten doch so viel verstanden, um zu ahnen, was man gegen uns vorhatte. Das oft wiederkehrende Wort Sabotage hatte uns gezeigt, wie bedrohlich es für uns aussah. Vielleicht traf Brandl, der sich schon zwei Mäntel aufgetupft hatte, das Richtige, wenn er vor sich hinbrummte, es sei peinlich und scheußlich, jetzt, da man dem Erfrierungstod entronnen war, den Feuertod angebroht zu bekommen. Aber zum Lachen war uns wirklich nicht zumute, und auch Brandls gefurchte Stirn wollte von den fecken Reden seines Mundes nichts wissen.

\*

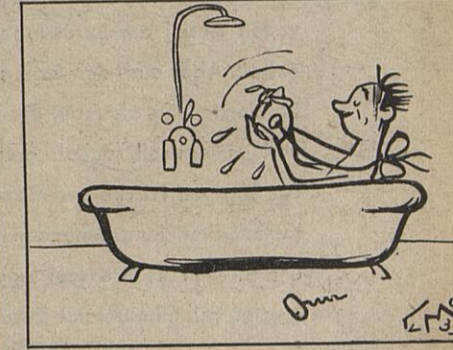
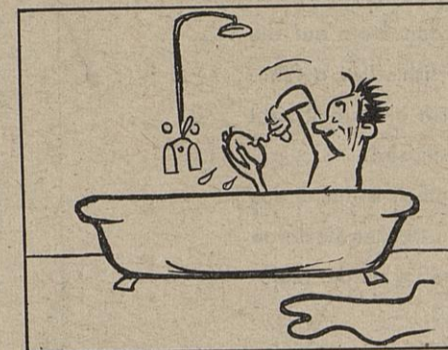
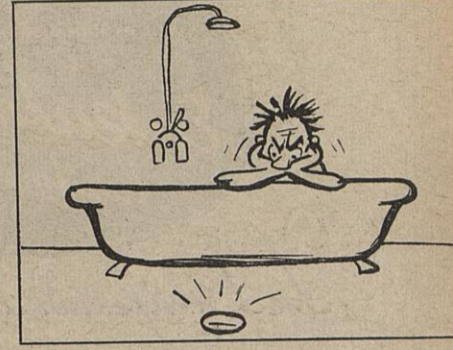
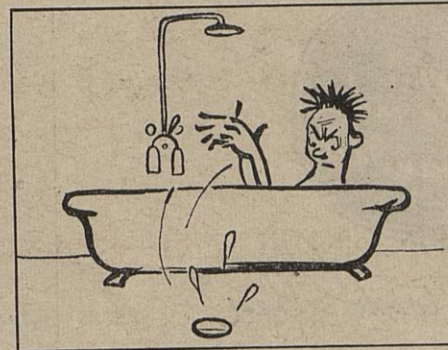
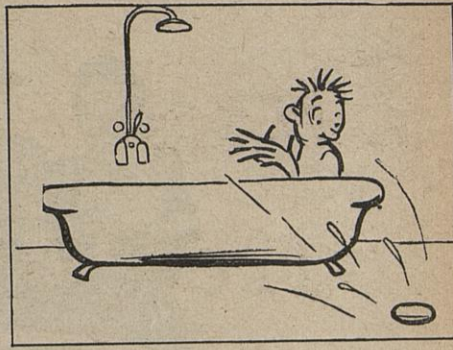
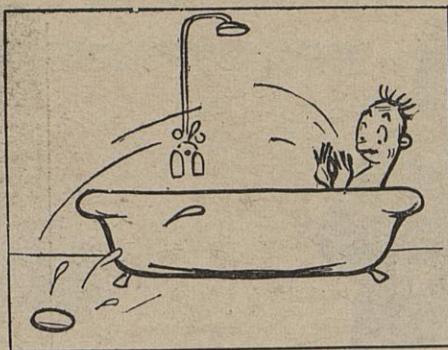
Doch wie sooft im damaligen Rußland, so geschah auch hier wieder einmal das ganz und gar Unerwartete. Es kam so, wie wir es uns in unseren kühnsten Träumen nicht hatten ausmalen können. Wir fanden den Verteidiger dort, wo wir ihn nie vermutet oder gar gesucht hätten, es nahm sich unseres Schicksals ein Mann an, von dem wir immer geglaubt hatten, er würde uns bei der ersten sich bietenden Gelegenheit den Strick drehen. Der Kosaken-Hetman, dieser schiefnäsige, blattennarbige und gelbhäutige Kerl, der uns im Lager stets mit der Reitpeitsche in der Hand entgegengetreten war, setzte sich auf einmal für uns mit einer rauhehligen Berebtheit ein, daß Brandl flüsternd meinte, er habe sich nie gedacht, daß ein Christkindl oder ein Schutzengel so scheußlich aussehen könne.

Hatte der Hetman früher, um uns rascher von seinen Ansichten zu überzeugen, mit der Reitpeitsche gegen seine Stiefelschäfte geknallt, so schlug er jetzt, ohne sich viel um den alten Oberst zu kümmern, mit der haarigen Hand auf den Tisch, um seinen rasch vorgestoßenen Reden den nötigen Nachdruck zu geben. Immer wieder berief er sich auf irgendwelche Erlässe, Befehle und Gesetze, die er von einem vor ihm liegenden Zettel ablas. Aus diesen Gesetzen sei klar und deutlich abzuleiten, daß wir nicht vor ein Kriegsgericht, daß wir einzig und allein vor ein Zivilgericht gehörten. Wir hätten kein Heeresgut gestohlen, wir hätten keine Kriegslieferungen sabotiert, wir hätten elektrischen Strom entwendet, der dem Elektrizitätswerk, einer Aktiengesellschaft, und nicht dem russischen Staate und schon gar nicht der kaiserlich russischen Armee gehöre.

Nahm sich unser ganz unerwartet und überraschend der Hetman an, so versuchte der Ingenieur, der bis dahin stumpfsinnig vor sich hindösend dageessen war, nun dafür an uns Rache zu nehmen, daß wir ihn, den Leiter des Elektrizitätswerkes, vor der Stadt und vor allen Kriegsgefangenen lächerlich gemacht hatten. Schwer sei die Stadt, schwer die Aktiengesellschaft, die er hier zu vertreten habe, geschädigt worden. Auch er sei dafür, daß wir vor ein Zivilgericht gestellt würden, denn nur dort könne er seine großen Schadenersatzansprüche an uns geltend machen. Aber auch für die gestohlenen Glühbirnen müsse er Schadenersatz verlangen, denn diese Lampen habe das Werk vor Kriegsausbruch an das Theater geliefert, und das Theater, dessen Direktor heute kaum mehr ausfindig zu machen sei, habe die Lampen noch nicht bezahlt. Nach seiner, allerdings nicht maßgeblichen Meinung, müßten die Diebe vor allem einmal dazu angehalten werden, den angerichteten Schaden wiedergutzumachen.

Der alte Oberst hatte aufmerksam zugehört und schien lange unerschlossen, welcher Ansicht er sich anschließen sollte. Der Ingenieur hielt dem Oberst eine lange Aufstellung der Schadenskosten hin, der Staatsanwalt erhob Einspruch dagegen, nur die wirtschaftliche Seite des Verbrechens sehen zu wollen.

Wir fühlten, daß unser Schicksal an einem dünnen Faden hing. Es war eine Qual, in Lumpen dazustehen und kein Wort zur Verteidigung sagen zu dürfen. Es



Zeichnung: L. v. Malachowski  
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

Herr Bullrian ...

3. Der Widerspenstigen Zähmung



# Der Meister:

Wieviel tausend Schuhe sind doch schon durch meine Hände gegangen! Eines habe ich immer wieder gesehen: richtige Schuhpflege tut den Schuhen not. Freilich, gut und

## altbewährt

muß das Schuhpflegemittel sein. Da lobe ich mir Erdal. Das kenne ich nun seit Jahrzehnten. Erdal pflegt das Leder wirklich und bewahrt es vor dem Brüchigwerden. Probieren Sie es nur auch, Sie werden sehen, wie zufrieden Sie sind mit Erdal.

# Erdal

Schuhcreme





War es Ihnen schon bekannt?

**Eukutol** ist  
hautverwandt!

*Im Berufs- und Privatleben*

Das ist die neue Zeit: sie gibt auch der Frau den vollen Anteil am Berufsleben, den Stolz auf die Arbeit. Aber auch den Stolz auf sich selbst, auf ihre Sonderstellung als Frau, die durch die Arbeit nicht verkümmern soll, sondern gehoben wird.

Ein Zug von Frische und Gepflegtheit ist heute das Kennzeichen der arbeitenden Frau. Denken Sie daran und pflegen Sie Ihre Haut regelmäßig mit der biologischen Schönheitscreme Eukutol 3.

Die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältiger Pflege zu geben, machen diese Creme zum anerkannten Schönheitsmittel der Frau, die vollwertig im Berufs- und Privatleben stehen will.

Kleine Tube RM—45  
Große Tube RM—82



*Die Hormon-Schönheitscreme*

wurde noch immer beraten. Dann sah der alte Oberst mit seinen hellen Soldaten-  
augen zum ersten Male zu uns herüber. Er wollte die drei Anstifter sehen. Wir  
drei Kadetten traten einen Schritt vor und schlugen die Absätze zusammen. Wir  
reckten die Hälse, wir streckten die Arme, wir sahen dem Oberst fest ins Gesicht.  
Dann gab er uns einen Wink, wieder in die Reihe zu treten.

Der Dolmetscher, ein fahriger, polnischer, rothaariger, sommersprossiger Jude,  
wurde beauftragt, uns zu sagen, daß unsere Sache nicht vor dem Kriegsgericht,  
sondern vor einem Zivilgericht verhandelt werde.

Wir wollten uns bei dem alten Oberst bedanken, aber der winkte kurz ab, erhob  
sich, grüßte uns nicht und ging, ohne uns anzusehen, hinaus. Er schämte sich wohl  
ein wenig für uns und auch für die Russen. Der Hetman knallte mit der Peitsche  
so heftig gegen seine Stiefel, daß Brandl nie vermutet hätte, ein Christkindl könne  
sich in solch einen Kerl verwandeln, denn im Blick des Hetmans lag keine gute  
Versprechung für uns.

Nun wir den Hetman wieder so sahen, wie wir ihn eigentlich immer gesehen  
hatten, dämmerte es uns auch auf, warum sich der Hetman unser so angenommen  
hatte. So lange waren wir nun doch auch schon in Gefangenschaft, um uns denken  
zu können, warum der Hetman auf einmal nicht mehr wollte, daß unsere Sache vor  
einem Militärgericht verhandelt werde. Denn so schwerhörig der alte Oberst auch  
sein mochte, etwas von unseren Klagen, die wir bei unserer Verteidigung vorge-  
bracht hätten, wäre doch durch die weißen Haarbüschel in seine Ohren gedrungen:  
daß der Hetman uns Defen, Heizung und die uns zustehenden Gehälter vorent-  
halten hatte, um an uns und an dem Sterben so vieler unserer Kameraden schamlos  
zu verdienen. Kam aber unsere Sache vor ein Zivilgericht, so brauchte nur über  
den von uns angerichteten Schaden und dessen Wiedergutmachung, nicht aber über  
die Gründe unseres Einbruchs gesprochen zu werden.

Als letzter der Gerichtsherren saß noch immer der Ingenieur am grünen Tisch.  
Er packte ganz langsam und bedächtig seine Sachen zusammen und wischte sich dabei  
immer wieder den Schweiß von seiner niederen Stirn unter den kurzgestutzten  
borstigen Haaren. Seine Gegenwart zwang uns kein Schweigen auf, ja, wir sagten,  
ohne uns um ihn zu kümmern, frei heraus, was wir von ihm dachten.

„Das ist der allerdümmste Sibiriat, der mir je vorgekommen ist!“ meinte Mauke.  
„Man muß einen Preis ausschreiben, ehe man wieder so einen dummen Kerl  
findet“, fügte ich zu.

„Biermal war er bei der Lichtkommission dabei“, stellte einer der Leute aus dem  
Theatersaal fest, „und hätte sich der Leutnant nicht auf die Britische gefest, wir  
könnten durch den ganzen Krieg die Lampen brennen lassen.“

Der Ingenieur hatte seine Akten zusammengelegt und in die Ledertasche ge-  
schoben. Nun stützte er seine Fäuste auf den Tisch und erhob sich mit einem stumpfen  
und mürrischen Gesicht. Er wischte sich den Schweiß noch einmal von der Stirn,  
und Brandl sagte: „Siach al“, ja es fehlte nicht viel, und er hätte jenen scharfen  
Wiener Pfiff: „Abzug!“ ertönen lassen.

Nun stand der Mann aufrecht und sah uns von unten her aus seinen unbeweg-  
lichen Augen böse an. Wie ein wilder Stier, der zustoßen will, meinte Mauke, und  
wir mußten lachen. Der Ingenieur verzog keine Miene, er kam hinter dem Tisch  
hervor und schritt schleppend und faul auf uns zu.

„Meine Herren!“ sagte er, ja wirklich, er sagte fehlerfrei und rein, auf deutsch  
zu uns: „Meine Herren!“

Wenn ein Blitz vor uns eingeschlagen hätte, wir hätten nicht mehr erschrecken  
können. Der Mann hatte nicht wie ein Russe: „Majne Herren!“ gesagt, er hatte  
das Ja wie ein Deutscher ausgesprochen, der Mann war, ob wir es nun wahrhaben  
wollten oder nicht, wahrscheinlich gar kein Russe. Wir hofften es, daß er vielleicht  
doch kein Deutscher sein möge!

Uns blieb nicht viel Zeit zum Nachdenken, denn der Ingenieur holte tief Atem,  
das Sprechen fiel ihm anscheinend nicht leicht, aber er mußte uns wohl auch noch  
das Folgende sagen: „Meine Herren, ich habe alles verstanden, was Sie soeben und  
was Sie schon früher untereinander gesprochen haben. Es tut mir leid, daß Sie  
mich für einen Idioten, daß Sie mich für den dümmsten aller Sibiriaten halten.  
Vielleicht tut es mir auch weh. Aber das geht Sie nichts an. Ich bin ein Deutscher,  
vielleicht ein besserer Deutscher als Sie. Nein, bitte, unterbrechen Sie mich nicht,  
entschuldigen Sie sich nicht. Wenn wir zu lange miteinander reden, werden die  
Posten mißtrauisch, das bekäme weder Ihnen noch mir gut. Ich wollte Ihnen nur  
sagen, wenn Sie es verdanken, wenn Sie bei dieser Gerichtsverhandlung so glimpflich  
davongekommen sind. Sie scheinen auch nicht zu wissen, worum es heute gegangen  
ist. Um ihre neunmal klugen Köpfe, meine Herren! Es wäre im Grund gleich  
gewesen, ob Sie erschossen oder zur Zwangsarbeit in einem Bergwerk verurteilt  
worden wären. Ich hätte, wenn keine andere Wahl geliebt wäre, Ihnen den Tod

(Fortsetzung auf Seite 1548)

## Jetzt aus Pflaumen und Tomaten:



Großbeutel 40 Pfg. für 3 kg  
Marmelade oder etwa 2 kg Gelee

**Pflaumenmarmelade:** 1750 g Pflaumen oder Zwetschen (entsteint gewogen), 1 Groß-  
beutel Dr. Oetker Gelier-Hülfe, 1750 g Zucker, nach Belieben  
Saft von 1-2 Zitronen. Die gewogenen Pflaumen werden in kirchgroße Stücke geschnitten. Die weitere  
Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

**Tomatengelee:** Saft: 1500 g Tomaten (kleingeschnitten) und 1/2 l Wasser aufkochen lassen und  
durch ein Tuch geben. (Tomatenrückstände für Tomaten-Pflaumenmarmelade  
verwenden!). Gelee: 1000 g (1 l) Tomatensaft, abger. Schale von 2 Zitronen, 1 Großbeutel Dr. Oetker  
Gelier-Hülfe, 1000 g Zucker, Saft von 2 Zitronen.

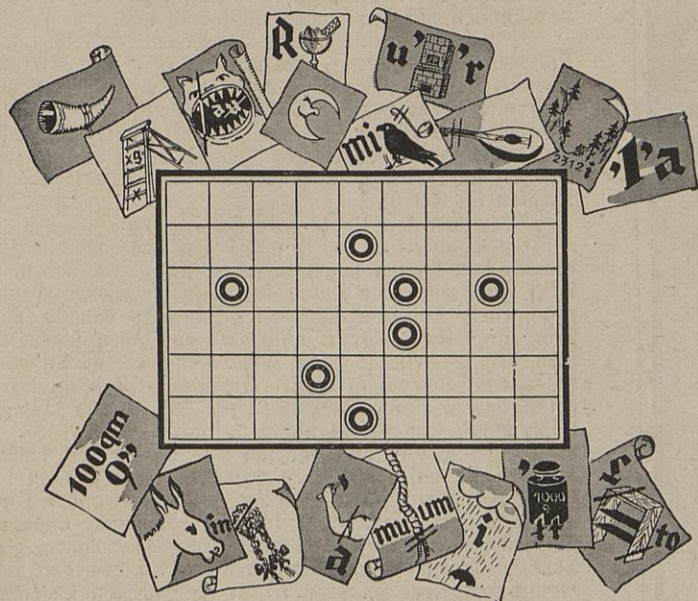
Von dem gewonnenen Saft mißt man 1000 g (1 l) ab und gibt die abger. Zitronenschale hinein. Die weitere  
Herstellung erfolgt nach der auf dem Großbeutel gegebenen Anweisung.

**Tomaten-Pflaumenmarmelade:** 425 g Tomatenmuck (aus den durch ein grobes  
Sieb gestrichenen Tomatenrückständen, siehe  
Tomatengelee), 150 g Pflaumen oder Zwetschen (entsteint gewogen und in kirchgroße Stücke geschnitten),  
1 Kleinbeutel Dr. Oetker Gelier-Hülfe, 500 g Zucker, Saft von 1 Zitrone.  
Die Herstellung erfolgt nach der auf dem Kleinbeutel (15 Pfg.) gegebenen Anweisung.



mit Dr. Oetker Gelier-Hülfe!

## Achtzehn Bilder bauen ein Kreuzworträtsel



Heute ist die Rätselaufgabe einmal andersherum gestellt: wir raten zuerst unsere kleinen Bilderrätsel und bauen aus ihnen das Kreuzworträtsel. Auf die Waagerechten der Figur beziehen sich die oberen, auf die Senkrechten die unteren Bilder. Damit unsere Löser nicht zu schnell im Bilde sind, ist die Anordnung der Bilder nicht wie die des Rätsels. — Wir geben einen kleinen

Wink: nur ein Wort des Rätsels hat neun Buchstaben; der praktische Rätselfreund setzt dieses zuerst in die Figur ein und hat damit gleich einen festen Hinweis, wie die übrigen Wörter einzubauen sind.

## Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — ah — al — bar — be — ber — ber — chen — chi — chor — damp — di — do — e — esch — er — er — eu — fer — frau — fred — ge — gel — ha — he — i — in — kaj — kir — kö — ku — la — la — la — len — lohn — mar — me — me — mer — mohn — na — nan — ne — ne — nch — nig — nung — o — on — rad — rha — ryll — satz — sche — so — spie — steu — stok — struth — stühl — ter — tes — ti — ti — ti — to — toll — tor — trei — ul — un — us — ven — ven — wla — wo — zaun — zi

sind 26 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Gottfried Keller ergeben. (es gilt am Anfang als ein Buchstabe)

1. Lüftungsapparat, 2. Mozartoper, 3. deutsche Schriftstellerin, 4. Abgabe, 5. französischer Dichter und Staatsmann, 6. „bessere“ Hälfte, 7. Mittel zur Heilung der Atmungswege, 8. Teil des Kircheninnern, 9. Weinort an der Elbe, 10. Edelstein, 11. essbare Pflanze, 12. Männername, 13. selbständiger Erwerbstätiger, 14. Stadt im Beltin, 15. Giftpflanze, 16. Ergänzung der Truppen, 17. Geschäftsteilhaber, 18. Singvogel, 19. Laubbaum, 20. Backwerk, 21. Hafenstadt am Stillen Ozean, 22. Vorgefühl, 23. Wasserfahrzeug, 24. Gehilfe des Jägers, 25. Schalksnarr, 26. Stadt an der Loire.

- 1 .....
- 2 .....
- 3 .....
- 4 .....
- 5 .....
- 6 .....
- 7 .....
- 8 .....
- 9 .....
- 10 .....
- 11 .....
- 12 .....
- 13 .....
- 14 .....
- 15 .....
- 16 .....
- 17 .....
- 18 .....
- 19 .....
- 20 .....
- 21 .....
- 22 .....
- 23 .....
- 24 .....
- 25 .....
- 26 .....

## Lösungen der Rätsel aus Nummer 36

Die Weintraube, Spruch-Kreuzworträtsel:  
 Waagerecht: 1. Standpunkt, 10. Geisenheimer, 12. Reben, 13. Ja, 14. Jto, 15. Würze, 17. Silbe, 19. Jlo, 20. Raolin, 21. Egern, 22. Anter, 23. Bug, 24. Käse, 26. Ar, 27. Jller, 28. Blau-beuten, 31. Kurt, 32. Dase, 34. Stwah, 36. Phi, 37. Isolator, 39. Bett, 41. A.G., 42. Danzig, 43. Jda.  
 Senkrecht: 2. Tertia, 3. Nirolo, 4. Der Wein gibt Wig, 5. Pneu, 6. Ujde, 7. Neer, 8. Kinzig, 9. Aragonien, 11. Ei, 14. Jster, 16. Cleve, 18. Blau, 21. Erler, 23. Brausebad, 25. Areopag, 26. Alt, 29. Urt, 30. Nacht, 33. Sion, 35. Asti, 38. Ia, 40. Ena.

### Silbenrätsel:

Ein Hunger Mann hieraus ersieht,  
 Daß Weins Genuß ihm schadet nicht!

1. Ehrenmal, 2. Frosche, 3. Nase, 4. Rudowa, 5. Ladogasee, 6. Urteil, 7. Gefang, 8. Erbsche, 9. Hüge, 10. Mauleisel, 11. Anland, 12. Kerthus, 13. Kartole, 14. Gülle, 15. Injulin, 16. Eisbahn, 17. Ramme, 18. Angthase, 19. Urjache, 20. See gras, 21. Erda, 22. Römer, 23. Sarajate, 24. Jnnung, 25. Cherubin, 26. Tanzfläche, 27. Dennewiß.

### Aromatisch: Ananas.

Modenschau: Da, der, Mensch, Neider; Damenschneider.

### Neue Köpfe:

Abrüstung, Herbe, Rohr, Chering, Namen, Stulpe, Pentel, Dase, Dheim, Pader. — Ahrens hoo p.

Zahlenkästen: Winde, Pirna, Euter. — Peterwardein.

Mit Kern und Stein: Apfelbaum, Pflaume.

Beim Manöver: Eilmarsch, Einmarsch.

Recht und Unrecht: Vorhand, Vorwand.



## Odo-Ro-No

STETS WIRD SIE wegen ihrer frischen, sauberen Erscheinung umworben, seitdem sie Odo-Ro-No ebenso regelmäßig benutzt wie ihre Zahnpasta. Odo-Ro-No schützt die Kleidung und erhält den Körper frisch. Ein Arzt erfand es, um seine Hände während der Operation trocken zu halten. Odo-Ro-No wird in zwei Stärken hergestellt: „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage — „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend. Flaschen mit praktischem Stiel-schwamm sind zum Preise von RM 1.35 u. 2.45 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

## ODO·RO·NO

Verhütet lästige Transpiration und üblen Geruch

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin

A 343

P. 87 - 4/39 - 85/1



## NACH Spiel UND Sport

nach der Berufs- oder Hausarbeit u. auch sonst, wenn es schmutzige Hände gibt, Händewaschen mit ABRADOR!

ABRADOR entfernt im Nu selbst die hartnäckigsten Spuren. ABRADOR wäscht Hände „rillensauber“; pflegt die Hände u. macht die Haut frisch, glatt u. geschmeidig.

ABRADOR erhalten Sie in allen Geschäften wo es gute Seifen gibt. Stück 18 Pfg.



**LUHNS** Seifen- u. Glycerin-Fabriken · Gegr. 1869 · Wuppertal (Rhld.)

Der Rillen-Absatz, die aparte Schuhmode zum Herbst



Dieses Modell (Artikel 3876) in Dunkelblau Samtkalb mit rot. Lackcomb. ist in allen guten Fachgeschäften zu haben

**Dorndorf**

DORNDORF-SCHUHFABRIK · ZWEIBRÜCKEN (SAARL.)

C.DETERT 130739



Die große sportliche Linie ... das ist der vielbewunderte Forma-Stil.

**Forma**  
Strickmoden

Bebilderte Druckschrift u. Bezugsquellennachweis: FORMA-FABRIK EUGEN DOERTENBACH · KÖLN

(Fortsetzung von Seite 1546)

durch Erschießen wünschen müssen. Sie haben wirklich keinen Grund, mich für den dümmsten Sibiriaten zu halten."

Uns allen war die Farbe aus den Wangen gewichen, uns zitterten die Knie, wir hätten uns am liebsten auf den Mann gestürzt, um seine Hand zu schütteln, aber wir durften vor den Posten nicht auch noch eine strafbare Dummheit begehen.

"Glauben Sie mir", sagte der Ingenieur leise, "ich habe längst vor der ersten Lichtkommission gewußt, wer meinem Wert den Strom abzapft. Aber ich habe auch gewußt, daß Ihnen nichts anderes übrigblieb als zu stehlen, da Sie selbst auf noch viel heimtückischer Weise bestohlen wurden. Ich hatte auf den ersten Blick gesehen, auf welchem Weg Sie den vier Strafgefangenen den heißen Tee und die Zigaretten zukommen ließen. Damit Sie das dem dümmsten Sibiriaten glauben, sage ich nur: eine Landschaft des Ural im Arrest, das Bild eines wachhaltenden Kosaken im Stiegenhaus."

"Verzeihen Sie uns!" stieß ich hervor.

"Unterbrechen Sie mich nicht! Ich habe damals Ihr höhnisches Lachen gesehen, als ich dem Posten sagte, er müsse sich geirrt haben, hier sei kein Tee, hier seien keine Zigaretten, der Rauch, den man rieche, werde aus dem Stiegenhaus von den gefangenen Kadetten stammen. Ich kam damals noch einmal zurück, ich ging schon die Stiege hinauf, ich wollte es Ihnen sagen, wer ich bin. Ich bin heute froh, daß ich es nicht gesagt habe. Denn Sie hätten davon wahrscheinlich nur einen schlechten Gebrauch gemacht. Sie sind noch jung, ich will das, was Sie mir angetan haben, Ihrer Jugend zugute halten. Ich muß jetzt gehen. Rühren Sie sich nicht, damit den Posten nichts auffällt."

Er grüßte uns nicht, er sah uns wieder mit jenem brennenden Blick an, den wir damals auf der Treppe zuerst bei ihm gesehen hatten, jenem Blick, den wir für Haß gehalten hatten und der etwas ganz anderes war, der uns jetzt das Wasser in die Augen trieb. Wir konnten auch nicht anders grüßen, als daß wir uns streckten und vor diesem Mann Haltung einnahmen, als hätten wir ihm die größte Ehre zu bezeugen, die wir jemandem zu erweisen imstande waren. Dann ging er mit gesenktem Haupt und mit schleppenden Schritten an uns vorbei durch die Tür hinaus.

Da standen wir, uns war es, als hätte man uns alle Knochen im Leibe zer schlagen. Die Posten waren schon ungeduldig geworden, nun drängten sie uns mit rauhen Stimmen, wir sollten uns beeilen. Einer von ihnen fragte, ob der Ingenieur ein Deutscher sei. Wir lachten, wir sagten, er könne nur schlecht deutsch und sei ein Russe von echtem Schrot und Korn.

Wir konnten einander nicht in die Augen sehen, wir schlichen, von den Posten geführt, durch die Stadt. Die Sonne stand hoch und wärmte, aber in uns war es kalt, wir sahen nicht einmal den Mädchen mit begehrlischen Augen nach.

Als wir ins Lager kamen und als es sich herumgesprochen hatte, daß wir nicht vor ein Kriegsgericht gestellt würden, wurden wir laut und mit Jubel wie große Sieger gefeiert. Aber es wollte uns nicht freuen. Wir mußten immer wieder an den Ingenieur denken, und sogar Brandl, der doch mit allen Wassern in seinem Leben gewaschen und vom Schicksal schon gehörig abgebrüht worden war, dachte nach, wie wir das, was wir diesem Mann angetan, wiedergutmachen könnten."

Wir fragten den Maler, ob die zwölf vor das Zivilgericht gestellten Leute auch verurteilt worden seien und welche Strafe ihnen die Russen auferlegt hätten.

"Rein Urteil und keine Strafe. Wir hatten damals nicht falsch gerechnet, es war aber auch nicht so gekommen, wie wir geglaubt hatten. Denn mittlerweile war wohl auch die Bescherde der österreichischen Gräfin über die Zustände in unserem Lager an das Rote Kreuz in Petersburg gelangt. Das Lager, das im Sommer zu ertragen gewesen wäre, ja dessen dunkle Höhle bei der nun einfallenden Hitze ein kühler Aufenthalt hätte sein können, mußte plötzlich geräumt werden, und wir selbst wurden durch viele rasch aufeinanderfolgende Transporte in alle Winde zerstreut."

"Und der brave Ingenieur, der dümmste Sibiriat?"

"Wir haben nichts mehr von ihm gehört. Nur Brandl gab an, er habe den Ingenieur, als wir abtransportiert wurden, aus der Ferne gesehen, er habe, halb hinter dem Küchenschuppen verborgen, gestanden und uns nachgesehen. Wohl möglich. Aber du weißt ja selbst, in welcher Hast ein solcher Ausbruch vor sich geht, wie sehr man da mit sich und seinen sieben Sachen beschäftigt ist. Ich selbst habe ihn seit jener so schmerzhaften Rede auf der Militärkommandantur nicht mehr gesehen."

\*

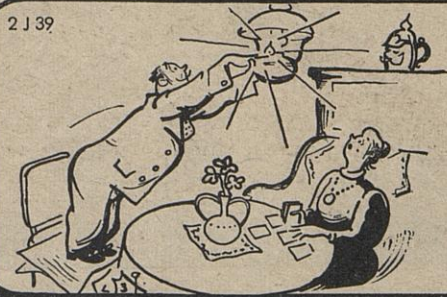
Es war spät geworden. Als wir aufblickten, sahen wir an den Wänden die vielen Zeichnungen von jungen Mädchen, die wie das Leben selbst sich reckten und dehnten. Ich schlug noch einmal die Mappe auf und sah mir die vergilbten mit Teeabsud und Pfeifensaft gepinselten Zeichnungen an und behielt ein Blatt lange in der Hand. In der Mitte wurde die Zeichnung durch einen lichten Holzbalken in zwei Teile geteilt, es war der Balken, der die Pritschen des oberen Stockwerkes stützte. Links von dem Stützbalken lagen ausgestreckt zwei lange Beine mit bloßen Füßen, daneben lag, den Kopf zurückgeworfen, die Ellbogen aufgestützt und die schlaffen Hände herabhängend, ein zweiter, und daneben ein dritter Toter. Rechts von dem Stützbalken standen zwei Soldaten, der vordere ganz dunkel, der hintere licht; und sie spähten erschrocken auf die Toten der Pritsche.

Ich klappte die Mappe zu und lehnte sie wieder an die Wand. Wir standen auf und blieben eine Weile still stehen. Wir war es, als fühle ich über Zeit und Raum hinweg zwei Augen auf mich gerichtet, als sähe ich einen Mund, der reden wollte und dann doch zuckend schwieg. Was hatte dieser eine wirklich Gefangene nicht alles gesehen, wozu hatte er nicht schweigen müssen, um nur ein wenig Wärme verschicken zu können! Nun verschwammen mir die brennenden Augen, nun blieb nur ein großes hilfloses Gesicht unter einer niederen Stirn, über die schweißbedeckte die kurzen aufgestellten Haare standen.

Wir traten vor die Hütte. Ein scharfer Wind, der nach Schnee schmeckte, hatte den Himmel von den tiefhängenden Wolken freigelegt, über dem dunklen lausenden Wald hinter dem Blockhaus des Malers standen noch die Sterne. Das Bild des Orion schien mir wie ein großer Kelch, aus dem uns der Himmel die Bitternis und die Süße der Welt zum Trunke reicht.

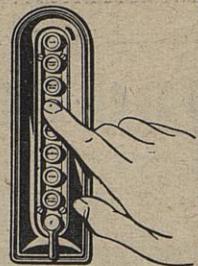
Ende

2 J 39



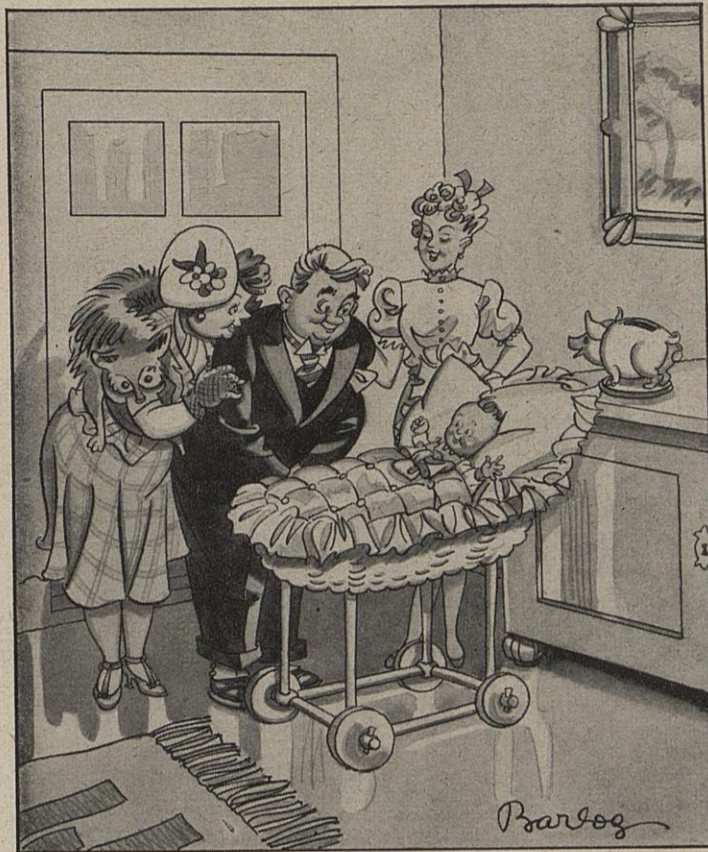
... aber heute macht man einfach „knips“, und es ist hell im Zimmer. Auch beim Blaupunkt einfach einen „Knips“ auf die Druckknopf-Tastatur und schon ist Ihr gewünschter Sender trennscharf eingestellt! Verlangen Sie beim Rundfunk-Händler die neue Blaupunkt-Luxus-Broschüre mit den Blaupunkt-Druckknopf-Geräten von RM 345.— bis RM 650.— und den Empfängern ohne Druckknopf-Einstellung von RM 155.— bis RM 305.—

Was die Welt funkt - hör mit  
**BLAUPUNKT**



# HUMOR

Zeichnung von Barlog



„Mein Sohn ist so ideal veranlagt, er möchte am liebsten eine Stellung, in der er seinen Mitmenschen immer recht viel Freude machen kann.“

„Dann lassen Sie ihn am besten Geldbriefträger werden!“

\*

Mit wirklich nur vierzig Kilometer und mit seinem neuen Wagen fauste der junge Mann in den Straßengraben. Im ersten Schrecken legte er seinen Arm um seine Begleiterin: „Hoffentlich ist Ihnen nichts geschehen?“

„Nein“, antwortete diese kurz, „aber wäre es nicht einfacher gewesen, wenn uns das Benzin ausgegangen wäre?“

\*

„Ich glaube, Herr Struff“, meldete die Sekretärin, „da will Sie jemand am Telefon sprechen!“

„Was heißt das ‚ich glaube‘! Sagte er, er will mich sprechen oder nicht?“

„Ja... Er sagte nur: ‚Bist du es, alter Idiot?‘“

\*

Ein Dichter beschwert sich bei einem Theaterdirektor: „Ich weiß nicht, aber mir kommt vor, als ob Sie das absichtlich machen

würden — immer, wenn das Theater halb leer ist, spielen Sie gerade mein Stück.“

\*

„Wer kann mir sagen, zu welcher Familie diese Pflanze gehört?“ fragte der Botaniker und blieb an einem Vorgarten stehen.

„Die gehört zur Familie Meier, Herr Professor“, klärte ihn ein Schüler auf, „ich wohne im gleichen Haus.“

\*

Die Hausfrau fauchte den Elektrotechnikerlehrling an: „Das hat ja entsetzlich lange gedauert, bis Sie gekommen sind, um unsere Stehlampe in Ordnung zu bringen.“

Der Lehrling entschuldigte sich: „Ich hatte unterwegs die Fassung verloren.“

Die Hausfrau lenkte ein: „Armer Junge! Was hat Sie denn so aus dem Gleichgewicht gebracht?“

\*

„Was ist eigentlich aus Ihrem Sohn geworden? Wenn ich mich recht erinnere, hatte er als Kind doch einmal ein Goldstück verschluckt?“

„Ja — der ist jetzt bei einer Bank angestellt.“

„Ach — und bringt er Zinsen?“

\*

„Was für ein niedliches Baby! Kann es schon sprechen?“  
 „Ja. Es sagt ganz deutlich ‚Danke‘, wenn man etwas in seine Sparbüchse wirft!“

752



## Alle 6 Monate

Zweimal im Jahr vorsorglich die Zähne nachsehen lassen! Jeden Tag aber morgens und abends die Zähne mit der starkwirksamen Nivea-Zahnpasta pflegen! Dann werden Zahnstein, Mundsäuren und Bakterien keine Gelegenheit haben, Ihre Zähne anzugreifen. Blendend weiße, gesunde Zähne sind der Erfolg regelmäßiger Pflege mit Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:

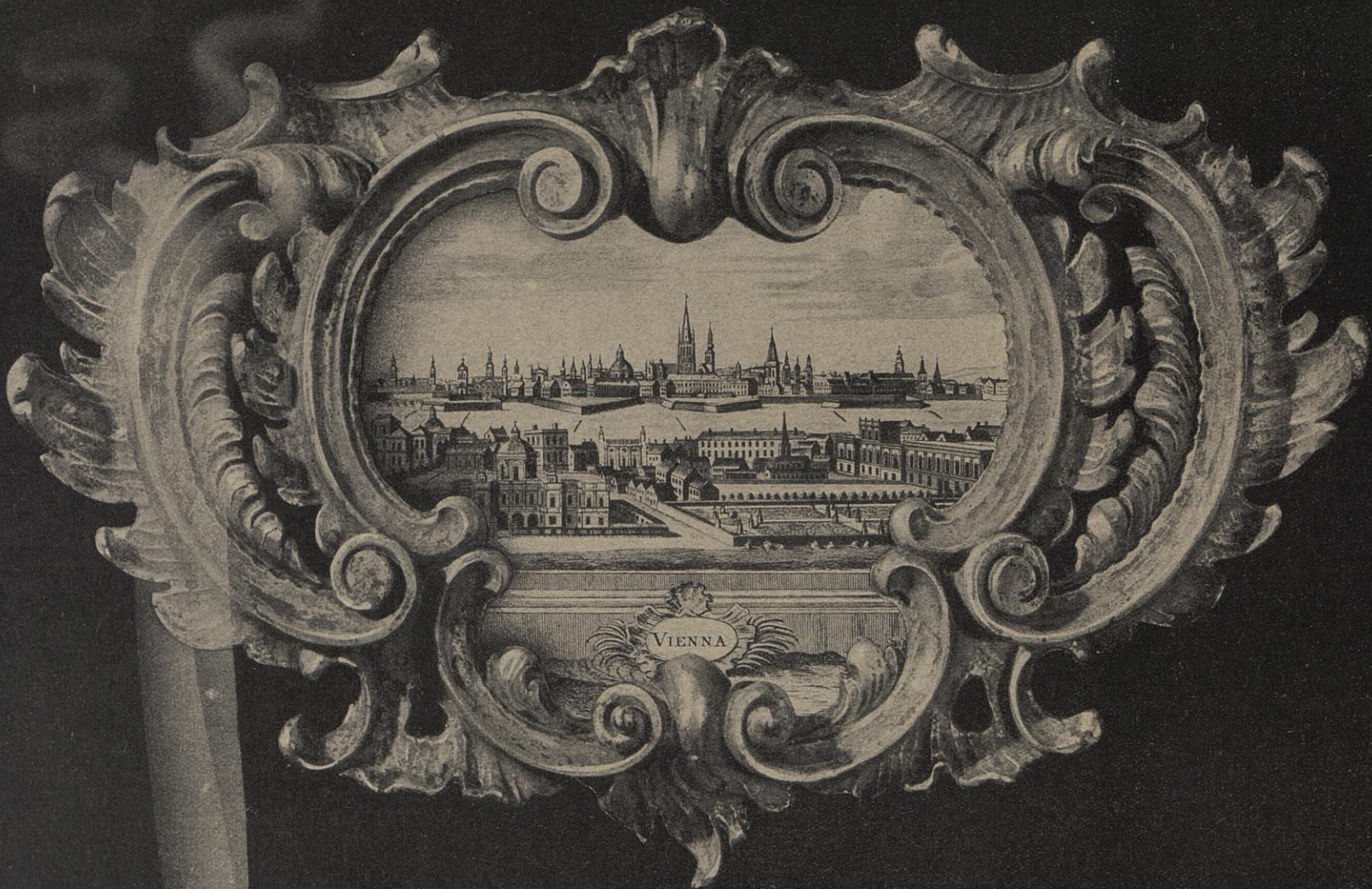
Starkwirksam ♦ Gegen Zahnsteinansatz ♦ Zahnfleischkräftigend ♦ Mikrofein ♦ Mild, aromatisch



— Und so preiswert!



dorland



Wie alt die Zigarette eigentlich ist, weiß niemand genau. In Deutschland kennen wir sie seit 75 Jahren. Doppelt so lange, anderthalb Jahrhunderte, hat die Oesterr. Tabak-Regie Erfahrung im Umgang mit edlem Tabak. Das erklärt besser als tausend Worte, warum MILDE SORTE so gut ist.

4 PF.



DAMES 4 Pf.

MEMPHIS 4½ Pf.

III. SORTE 5 Pf.

NIL 6 Pf.



Bauern und Bauernsöhne verlassen das Dorf im feldgrauen Rock. Der Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend hilft die Lücken füllen.  
60 000 Arbeitsmädchen unterstützen heute schon die deutschen Bäuerinnen. In kürzester Zeit werden es mehr als 100 000 sein.



Der Bauer nimmt Abschied. Er weiß, daß die Bäuerin die ganze Last des Hofes nicht allein zu tragen hat.

Die Arbeitsmaid ist Helferin im Haus, Hof, Garten, sorgt für die Kinder und wird die beste Kameradin der Frau für die schwere Zeit sein, in der der Bauer an der Front kämpft.

# Die Front der Frau

während Deutschlands Männer im Felde stehen:

## I. Der Einsatz der Arbeitsmädchen

Ein Bericht von Hans Retzlaff

Wo der Mann fehlt:  
Bei der Heuernte packt die Arbeitsmaid geschickt zu.



Während die Bäuerinnen an der Arbeit sind, betreuen Arbeitsmädchen im Kindergarten die pflegebedürftigen Kleinen des ganzen Dorfes.



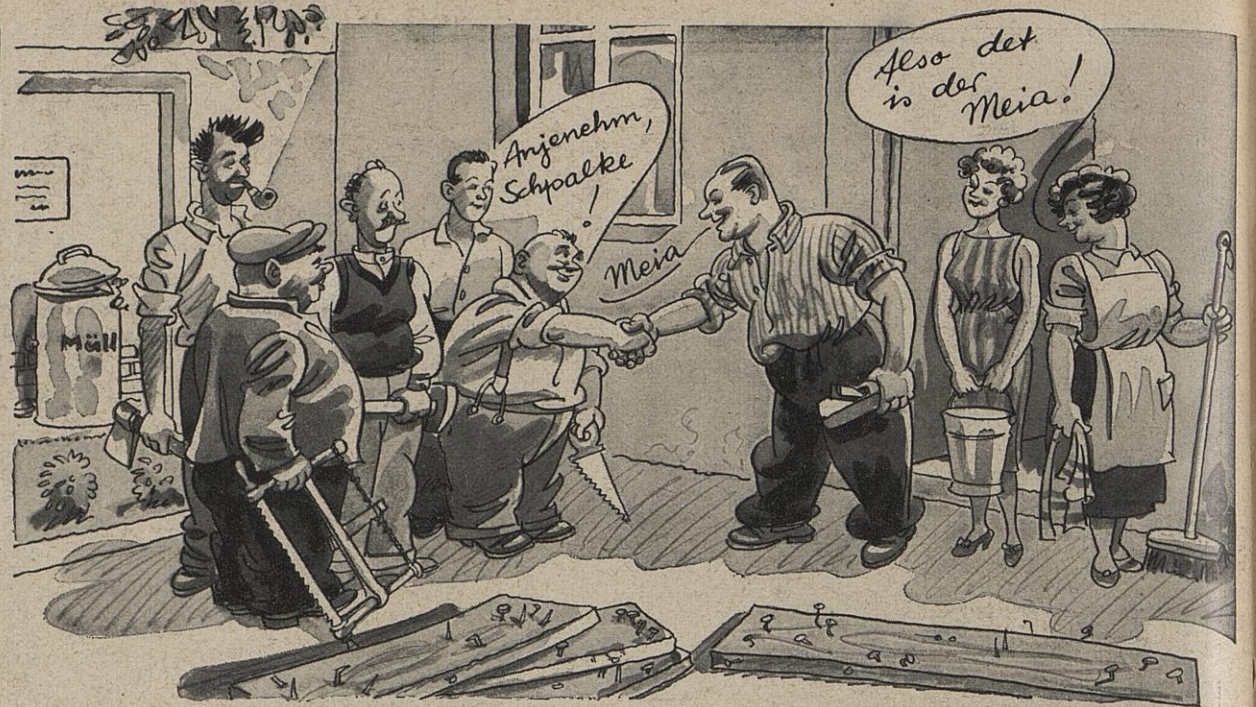
Die Bauersfrau hat Zeit für die Kinder, und die Arbeitsmaid ist stolz auf ihre Kunst.

# Bekanntmachungen

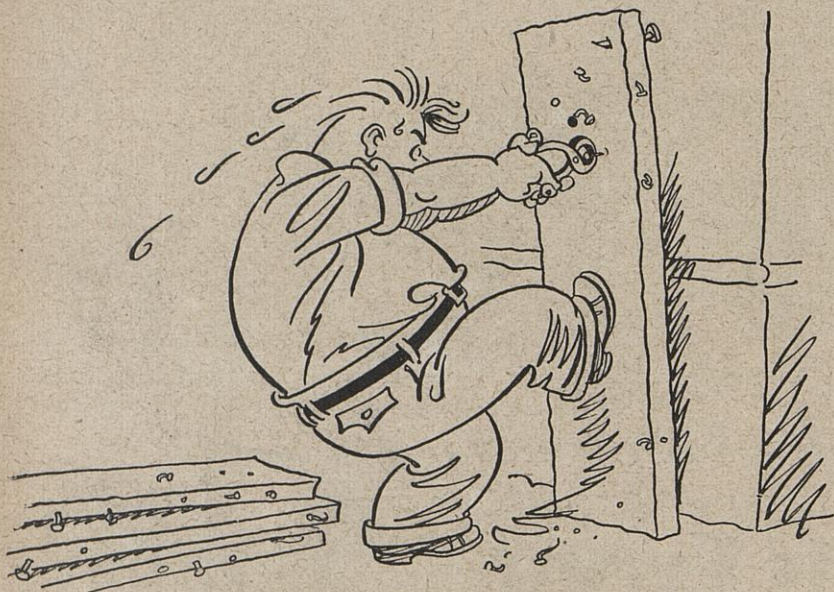
Alle Männer haben sich  
am Sonntag 10 Uhr vorm.  
Zwecks gemeinsamer  
Arbeit am Luftschutzraum  
auf dem Hofe einzufinden.  
Der Luftschutzwart.

Diese Tafel . . .

. . . hing eines Tages im Eingang des Hauses, in dem unser Zeichner Barlog wohnt. Natürlich war auch er sonntags pünktlich zur Stelle und half mit, den schon vorhandenen Luftschutzkeller mit allen Schichten auszubauen. Kaum aber hatte er die Axt aus seiner Hand gelegt, griff er wieder zum Zeichenstift, um das denkwürdige Erlebnis festzuhalten . . .



Die Vorstellung: Vorderhaus, Gartenhaus, linker, rechter Seitenflügel nehmen Führung! Menschen, die man wirklich nie gesehen hatte, stellten sich als Hausgenossen vor! Die Frauen kannten sich natürlich alle!!! Der Luftschutzwart verteilte die Arbeit nach den vorhandenen Talenten — der Schneidermeister schnitt also die Bretter zu . . .



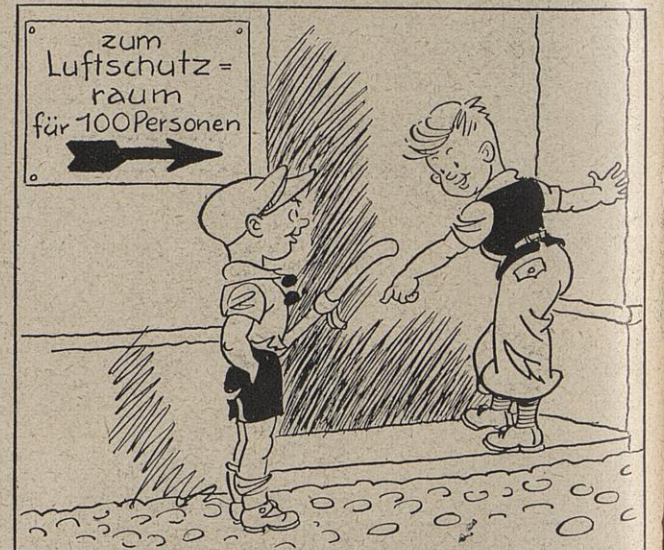
. . . der Zahnarzt aus dem zweiten Stock aber hatte geradezu Berufsarbeit zu leisten! Er stöhnte zwar: „Zahnziehen is leichter!“ — aber er tat's mit Begeisterung!



Von der Hausgemeinschaft zur Arbeitsgemeinschaft, oder: Was sich während der Arbeit jeder dachte: „Ja hab ja nie jewußt, det Krause und Lehmann so patente Kerle sind!“ — „Ja hab ja nie jedacht, det Krause und Schulze so prima Burschen sind!“ — „Ja hab ja nie jewußt, det Lehmann und Schulze so pfundige Menschen sind!“



Nach getaner Arbeit: Der neue Bund wird begossen! Direktor Meier vom ersten Stock spendiert eine Kellerlage! Alles war von der Arbeit der andern hochbefriedigt — und der Luftschutzwart konnte melden: Der Schutzraum ist in Ordnung!



Unsere Arbeit hielt sogar die strenge Kritik unserer Jüngsten aus! „Komm ma runta, da staunste! Unsa Kella is Klasse, hochherrschaftliche Bunka, vafestste!“